



# MÖSENALARM 9

**Sechsmal Sex**

**18+**

Bernadette Binkowski

# **Mösenalarm 9**

Sechsmal Sex

Bernadette Binkowski



---

*Dieses Buch enthält sexuell anstößige Texte  
und ist für Personen unter 18 Jahren nicht  
geeignet.*



---

## Inhaltsverzeichnis

Anja, das geile Dienstmädchen

Das Kraut, das geil macht

Von der Chefin verführt

Mit der Schwester meines Freundes

In den Armen des Wolfsmanns

Heißer Sex an Karneval







# Anja, das geile Dienstmädchen

Anja war gerade auf dem Weg in ihr Zimmer, was oben unter dem Dach dieses großen herrschaftlichen Hauses lag. Erst seit zwei Tagen war sie hier angestellt und fand sich in den vielen Gängen noch nicht richtig zurecht. Offensichtlich war sie auch jetzt wieder falsch abgebogen, denn anstatt vor der schmalen Treppe zu stehen, machte sie nun am Ende dieses Ganges einen schweren Samtvorhang aus, der offensichtlich eine Tür verdeckte. Langsam ging Anja näher und schob den Vorhang ein wenig zur Seite. Doch einer Tür befand sich dahinter nur ein weiterer Gang, der nur ganz schwach beleuchtet war. Neugierig ging Anja weiter und lauschte. Hatte sie da gerade ein

Geräusch vernommen? Sie blickte sich um, doch sie konnte weder jemanden sehen noch hörte sie weitere Geräusche. Also wagte sich Anja weiter in den Gang hinein. Verwundert schaute sie auf das alte Mauerwerk im Gang. Nirgends war eine Tür zu erkennen. Wofür war dieser Gang dann da, fragte sich Anja und war gerade wieder auf den Weg zurück zum Hauptflur, als sie in einer kleinen Nische eine Öffnung sah, durch die ein Lichtschein fiel, der aber nicht von den Wandlampen in diesem Gang stammen konnte.

Anja trat näher und hielt den Atem an. Sie musste sich etwas auf die Zehenspitzen stellen, um mit einem Auge durch die kreisrunde Öffnung zu schauen. In dem doch recht beengten Sichtfeld tauchte ein breites Bett auf, in welchem die Hausherrin nackt da lag und gerade von mehreren Männern, die ebenfalls nackt waren, gestreichelt, gefingert

und an der Scham geleckt wurde. Anja spürte, wie ihr bei diesem Anblick heiß wurde. Im letzten Moment unterdrückte sie ein Stöhnen, das sich ihrer Brust entringen wollte. Sie fand diesen Anblick durchaus erregend, zu erregend, denn in ihrer Scham begann es, zu kribbeln und zu zucken. Sie beobachtete die Szene weiter durch die kleine Öffnung und erkannte nun, dass die Hausherrin an Füßen und Händen gefesselt war, so dass Arme und Beine weit vom Körper abgespreizt waren, da die Fesseln mit Seilen an den Bettpfosten befestigt waren. Völlig den Männern ausgeliefert schien die Hausherrin das eigenwillige Liebesspiel der insgesamt vier Männer jedoch zu genießen. Jetzt konnte Anja aus ihrem Versteck heraus beobachten, wie einer der Männer sich neben die Frau auf das Bett kniete und sein steifes Glied in ihren Mund steckte, während ein anderer Mann, sie über sie kniete und seinen Penis zwischen die

großen Brüste der Herrin legte und in einem langsamen Auf und Ab damit begann, ihn zu reiben, so als ob er sie ficken würde. Der Mann am Fußende, der bisher seine Finger in der Liebeshöhle der Frau gehabt hatte, stellte sich nun neben sie und beobachtete den vierten Mann dabei, wie er die Schamlippen der Hausherrin auseinanderzog und mit der Zunge an jenen Stellen zu lecken, die der Herrin besonders viel Freude zu machen schienen, denn augenblicklich konnte Anja erneut ein lustvolles Stöhnen vernehmen. Anja konnte von ihrem Versteck aus nicht sehen, was der Mann am Fußende tat, denn er stand mit dem Rücken zu ihr.

Doch Anja, die sich unwillkürlich selbst berührte und den Anblick sichtlich genoss, stellte sich vor, wie er seinen großen steifen Penis in der Hand hielt und sich selbst einen runter holte, während er das Treiben auf dem Bett vor ihm beobachtete. Anjas Finger

glitten langsam und sanft zwischen ihre Finger und Schamlippen. Der Anblick hatte ihr nicht nur die Röte ins Gesicht getrieben, sondern ihre Vagina unglaublich feucht werden lassen. Sie verteilte ihren Saft auf den Schamlippen und massierte ihn in den Kitzler ein, wobei sie ihren Finger in kleinen kreisenden Bewegungen und mit ein wenig Druck über der sich öffnenden Lusthöhle bewegte. Das Kribbeln in ihrer Scham wurde stärker und intensiver und Anja stellte sich etwas breitbeiniger hin, damit sie dieses Gefühl noch verstärken konnte. Den Blick konnte sie indes nicht von der Szene vor ihr abwenden. Ihr Atem ging zunehmend stoßweise und sie keuchte leise in ihrem Versteck. Nun sah sie, dass der erste Mann sich im Mund ihrer Herrin ergoss und dabei stöhnend den Kopf zurückwarf.

Die Hausherrin schluckte und saugte, wobei ihr einiges an Sperma seitlich aus dem Mund

lief. Auch der Mann über ihr kam zum Höhepunkt und spritzte seinen Saft über den vollen Busen der Frau, so dass dieser im flackernden Licht der Kerzen, die überall neben dem Bett aufgestellt waren, glänzte. Die Frau wand sich leicht in ihren Fesseln, stöhnte ihre Lust heraus und bewegte ihr Becken immer schneller, um sich gegen den Mund des Mannes zwischen ihren Schenkeln zu pressen.

Mit einem langgezogenen Schrei kam die Frau schließlich zum Höhepunkt und Anja spürte, dass auch sie kurz davor stand. Sie wandte sich von der Öffnung ab, lehnte sich mit dem Rocken gegen das kühle Mauerwerk und ließ sich so in die Hocke sinken. Breitbeinig hockend masturbierte Anja in einem nun schnellen Rhythmus. Sie hielt die Augen dabei geschlossen und sah so vor ihrem inneren Auge die Szene von eben noch einmal. Sie stellte sich vor, wie sie so

festgebunden auf dem Bett lag, während eine Reihe von Männern auf jede nur erdenkliche Art auf und in ihr abspritzten. Mit einem leisen Aufschrei, den sie nur mühevoll unterdrücken konnte, kam Anja zu einem Orgasmus, der ihren ganzen Körper erzittern ließ. Sie presste die Schenkel zusammen und spürte wie ihr Liebessaft ungenutzt aus ihr heraus und auf den Boden tropfte. Atemlos und zitternd blieb Anja noch eine Weile so hocken, während aus dem Raum neben ihr die Stimmen der Männer und der Frau zu vernehmen waren, die jetzt offensichtlich damit beschäftigt waren, die Fesseln der Hausherrin zu lösen. Anja erhob sich und machte sich flink auf dem Weg aus ihrem Versteck.

In ihrem Zimmer angekommen, welches sie nun auf Anhieb gefunden hatte, lehnte sich Anja gegen die verschlossene Tür und spürte immer noch ein klopfendes Pulsieren in ihrer

Scham. Mit zitternden Beinen und vor Erregung immer noch glühendem Gesicht ging sie schließlich unter die Dusche. Als sie schließlich in ihrem warmen Bett lag, nahm sich Anja vor, von nun ab jeden Abend, sofern es möglich war, ihr neuentdecktes Versteck aufzusuchen und sich an den Liebesspielen im Nachbarraum zu ergötzen.

Einige Tage später, Anja war gerade mit ihren Aufgaben fertig und durfte Feierabend machen, begegnete sie der Hausherrin in der Nähe des Flurs, wo Anja das Versteck entdeckt hatte, in dem sie sich jeden Abend an den Sextreffen der Herrin ergötzte und sich selbst dabei befriedigte. Verlegen grüßte sie die Herrin und wollte an ihr vorbei nach oben zu ihrem Zimmer huschen, als die Hausherrin sie ansprach: „Warte!“ Anja blieb wie angewurzelt stehen und versuchte am Gesichtsausdruck der Herrin abzulesen, was diese jetzt von ihr erwartete.



Doch das ebenmäßige Gesicht zeigte keinerlei Regung, als sie jetzt weitersprach: „Bring mir in einer halben Stunde zwei Flaschen Sekt und sechs Gläser auf mein Zimmer.“

Mit diesen Worten ging die Hausherrin weiter und Anja überlegte, wer die heutigen Besucher der Hausherrin sein würden. In den letzten Tagen hatte Anja jeden Abend andere Männer bei ihr gesehen. Männer, die niemals zum Essen da waren oder blieben. Jeder mit einer anderen Manneskraft bestückt, wobei Anja schon gemerkt hatte, dass es vor allem die großen und dicken Schwänze waren, die der Herrin am meisten Freude und Lust bereiteten. Anja war noch niemals zuvor in dem Zimmer der Hausherrin gewesen. Doch von ihrem Beobachtungsposten wusste sie, was sich wo im Zimmer befand und so war es für Anja wenige Zeit später ein Leichtes, das Tablett mit dem Sekt und den Gläsern auf

dem kleinen Beistelltisch abzustellen. Noch befand sich niemand der abendlichen Besucher im Raum und Anja trat langsam näher an das große Bett heran. Die Luft war erfüllt vom Duft der Honigkerzen, die auch heute den Raum wieder in ein sanftes Licht tauchten. Fast zärtlich strich Anja über die Fuß- und Handfesseln, die jetzt leblos an den Bettpfosten herabhingen. Die frischen Laken fühlten sich glatt und seidig an und Anja war versucht, sich hineinzulegen.

Gerade als sie sich umdrehen und den Raum verlassen wollte, hörte Anja hinter sich ein leises Hüsteln. Erschrocken machte sie einen Satz weg vom Bett der Herrin und drehte sich um. Vor ihr stand ein Mann, der wohl offensichtlich heute Abend mit von der Partie sein würde. Er trug nur einen seidenen Morgenmantel und sein Aftershave kitzelte Anja in der Nase. Verlegen senkte Anja den Kopf und wollte das Zimmer schnell

verlassen. Doch der Mann hielt sie am Arm fest und fragte, wer sie sei. Mit kratziger Stimme entschuldigte sich Anja und erklärte, dass sie nur den Sekt bereitgestellt habe. Der Mann legte ihr zwei Finger unter das Kinn und hob nun den Kopf von Anja an, so dass sie ihm in die Augen sehen musste. Er musterte sie und lächelte sanftmütig.

„Du siehst aus, als ob du auch Lust hättest, einmal verwöhnt und beglückt zu werden“, sagte er mit leiser Stimme.

Anja schluckte und brachte kein Wort heraus. Stattdessen nickte sie nur. Langsam strich der Mann nun über ihren Hals nach unten in Richtung ihres kleinen festen Busens, dessen Nippel nun hart hervortraten und sich fast schmerzhaft gegen den Stoff ihrer Bluse pressten. Mit dem Daumen streichelte er über Anjas Brüste und massierte sie leicht, so dass Anja unwillkürlich leise aufstöhnte.

Der Mann schien das als Einladung zu verstehen und ließ seine andere Hand hinunter zu ihrem Rocksaum gleiten, den er nun hochschob und mit seiner Hand zwischen Anjas Schenkel fuhr. Anja stellte die Beine ein wenig auseinander, so dass der Mann ungehindert unter den Rand ihres Höschens fahren konnte und sanft mit dem Finger in ihre feuchte Liebeshöhle vordrang. Anja hörte ein leichtes Schmatzen, als er seine Finger raus und rein bewegte.

„Oh, da ist jemand aber richtig nass vor lauter Geilheit“, flüsterte er nun dicht an Anjas Ohr und sie wurde von einem Schauer der Erregung erfasst.

Immer noch brachte Anja kein Wort heraus, aber sie genoss die Berührungen. Als jetzt ein weiterer Mann das Zimmer betrat, erregte es Anja noch mehr. Nun unterdrückte sie ihr Stöhnen nicht mehr, sondern gab sich

dem wunderbaren Gefühl der Lust vollkommen hin. Mit geübten Fingern zog der Mann vor ihr nun Anjas Höschen herunter und Anja spreizte ihre Beine noch weiter, so dass er nun mit mehreren Fingern das Innere ihrer feuchten Liebeshöhle erkunden konnte. Der zweite Mann hatte seinen Morgenmantel abgelegt und war hinter Anja getreten, so dass sie seinen steifen Penis direkt an ihrem Po spüren konnte. Er zog ihre Pobacken etwas auseinander und legte sein großes hartes Glied dazwischen, während er sich langsam auf und ab bewegte, so dass er sich zwischen Anjas Pobacken rieb und dabei lustvoll stöhnte. Anjas Beine begannen unmerklich zu zittern und sie legte nun ihre Hand auf die Hand des Mannes vor ihr und drückte sie fester gegen ihre Scham. Er verstand sofort und massierte mit seinem Daumen ihren Kitzler, während er seinen Mund auf ihre harten Nippel senkte und diese mit einem

Zungenspiel umkreiste. Sie schloss die Augen und gab sich ganz dem Gefühl hin, welches sie jetzt regelrecht überrollte.

Die Männer unterbrachen auch nicht, als jetzt die Hausherrin mit einem weiteren Mann das Zimmer betrat. Anja war nun so in ihrem Liebesrausch gefangen, dass ihr der etwas verwunderte Blick der Hausherrin entging. Doch offensichtlich fand diese es ganz amüsant, Anja heute Abend dabei zu haben, zumal ihre Gäste offensichtlich ganz angetan von ihr waren. Die Hausherrin selbst war es, die Anja nun der restlichen Kleidung beraubte und sie in Richtung des Bettes schob. Dort hatte der dritte Mann schon Platz genommen und spielte sich an seinem dicken Penis herum, wobei er die Vorhaut zurückzog. Anja beugte sich vor und nahm diesen dicken Schwanz in den Mund, während ein anderer Mann von hinten in sie eindrang und in langsamem Rhythmus immer

wieder zustieß. Doch, noch bevor Anja einen Orgasmus bekam, wechselten die Männer die Stellung. Ein Mann legte sich mit steif aufgerichtetem Schwanz auf den Rücken und bedeutete Anja, sich rücklings auf ihn zu setzen. Dann führte er sein befeuchtetes Glied langsam und geübt in ihren Po ein, was für Anja ein ganz neues Glücksgefühl bedeutete. Ein anderer Mann kam nun ebenfalls aufs Bett und spreizte Anjas Beine seitlich nach oben, so dass sich ihre Vagina weit für ihn und seine stramme Männlichkeit öffnete.

Zum ersten Mal in ihrem Leben spürte Anja zwei Schwänze tief in sich und sie genoss dieses ausgefüllte Liebesspiel in vollen Zügen. Laut stöhnte sie auf und ließ ihrer nunmehr ungebändigten Lust freien Lauf. Die Hausherrin hingegen kniete sich neben Anja und küsste deren Brüste, wobei sie die zarten Knospen mit den Zähnen massierte.

Währenddessen konnte Anja dabei zuschauen, wie der dritte Mann mit seinem extrem großen Schwanz in die Hausherrin von hinten eindrang und diese mit heftigen und harten Stößen beglückte. Anja, die bisher immer nur aus ihrem Versteck heraus beobachtet hatte, was in diesem Zimmer vor sich ging, verstand nun, was ihrer Herrin daran so gefiel. Diese tiefe Vertrautheit, das dabei aufkommende Gefühl totaler Lust und das sich Fallenlassen waren einfach nur dazu da, sich rundherum gegenseitig zu befriedigen.

Mittlerweile hatte sich die Zimmertür, von Anja unbemerkt, ein weiteres Mal geöffnet und die letzten beiden Besucher am heutigen Abend betraten den Raum. Der sich ihnen bietende Anblick war wohl ganz nach ihrem Geschmack, denn sie kamen sofort näher und suchten ihren Platz in dem Knäuel aus schwitzenden und nackten Leibern. Während



der eine sich neben Anja kniete und das Spiel der anderen mit lüsternen Augen beobachtete, wobei er sich einen runter holte, kniete sich der fünfte Mann so neben Anja, dass sie an seinem harten Penis saugen konnte. Irgendwie kamen nun alle in den gleichen Rhythmus, wobei Anja das Bett nun wie ein wogendes Schiff vorkam und sie zuerst einen Höhepunkt erlebte, der durch jede Faser ihres Körpers glitt und sie überall erzittern und erbeben ließ. Der Reihe nach kamen nun auch alle anderen zu einem beglückenden Orgasmus, so dass Anja von Kopf bis zur Scham voller klebrigen Spermas war. Es tropfte ihr aus der Rosette, aus der Vagina und aus ihrem Mund und es verteilte sich auf ihrem Bauch, nachdem der wachsende Mann dort abgespritzt hatte. Anja brauchte einige Minuten, um wieder normal atmen zu können. Einige Zeit später stieg Anja mit zitternden Beinen nach oben zu ihrem Zimmer und ging unter die Dusche.

Danach lag sie auf ihrem Bett und spürte immer noch, wie der eben erlebte Orgasmus in ihrer Scham pochte und zuckte. Mit einem Gefühl tiefster Befriedigung schlief sie schließlich ein und träumte von spritzenden Schwänzen und zuckenden Muschis.

In dem kleinen Versteck am Ende des Ganges aber stand ein anderer und kämpfte damit, bei seinem Höhepunkt nicht laut aufzustöhnen. Der junge Stallbursche, der dieses Versteck schon viel länger als Anja kannte, hatte heute Abend dabei zugeschaut, wie Lust und Begierde ausgelebt wurden. Unablässig hatte er durch die Öffnung in der Wand dabei zugeschaut, wie dieses Mal nicht nur die Hausherrin von steifen Schwänzen beglückt wurde, sondern auch die kleine geile Anja zu ihrem Glück gefunden hatte. Als er in seine Hand spritzte, stellte er sich vor, Anja würde jetzt vor ihm knien und seinen Samen schlucken ...





# Das Kraut, das geil macht

„Ich geh dann mal ins Bett. Ich bin sehr müde. Gute Nacht schon mal.“

Ich unterdrückte ein Seufzen. „Gute Nacht, Süße.“

Simone verschwand zur Tür hinaus. Sie trug ihren alten Baumwoll-Schlafanzug. Ein deutliches Zeichen für „Finger weg heute Nacht!“

Als wären ihr frühes Zubettgehen und ihre Worte dazu nicht schon eindeutig genug gewesen. Wäre ja kein Problem gewesen, wenn es das erste Mal gewesen wäre. Oder das zweite Mal. Tatsächlich hatten wir nun schon seit fast drei Wochen keinerlei Sex oder Intimität mehr. Allmählich begann es,

mich zu frustrieren. Ich wusste, dass sie auf der Arbeit ziemlich Stress hatte und der Umzug hatte uns auch ziemlich auf Trab gehalten. Noch immer war die Wohnung nur provisorisch eingerichtet. Aber während ich mich in der Nacht dennoch entspannen konnte, war Simone komplett unnahbar. Nicht mal ein Blowjob oder ein bisschen Befriedung per Hand war in letzter Zeit drin.

Ich beschloss, dass es nun offiziell ein Problem war, wusste aber nicht, was ich tun sollte. Erst einmal den Druck in der Hose loswerden. Im Bett wollte ich nicht masturbieren, wenn meine Freundin neben mir lag, also wand ich mich an das gute alte Fernsehen. Mal wieder ganz klassisch, keine ausgewählten Porno-Clips aus dem Internet. Nach einigem Schalten fand ich endlich ein Schmuddelfilmchen. Eine Frau wurde von einem Typen verfolgt und trug dabei einen sinnlos kurzen Rock unter dem Mantel. Kein

Wunder, dass der Kerl geil auf sie war, auch wenn sich kein normaler Mensch so im Winter anzog. Sie betrat ein Wohngebäude und den Aufzug darin. Der Kerl drängte sich in letzter Sekunde ebenfalls in den Lift und fiel über sie her. Scheinbar kannte sie ihn irgendwie, jedenfalls gab sie erstaunlich schnell auf. Er presste sie gegen die Wand und schob ihren Minirock hoch. Die Frau stöhnte, als er seine Hose öffnete und seinen Schwanz hervorholte. Er schob in ihr von hinten in die Möse und begann sie hart zu stoßen. Keuchend bumste er sie, bis sie vor Lust schrie. Mein eigener Penis wurde steif vor Verlangen und ich holte ihn hervor. Wie schade, dass ich ihn jetzt nicht in Simone stecken konnte. Mit einem unterdrückten Stöhnen masturbierte ich bis zum Orgasmus und wischte die Sauerei mit einem Taschentuch auf.

Als ich neben ihr lag, und versuchte zu

schlafen, fragte ich mich, wie Simone wohl reagieren würde, wenn ich ihr einfach aus dem Nichts meine Erektion einführte. Vermutlich nicht gut. Es heißt ja immer, dass man mit Abwechslung wieder Spaß in die Sache bringt, aber ob das die richtige Lösung war ... ich hätte sie gerne mal überrascht, zumindest unter der Dusche, aber solange sie dermaßen zickig war ...

Als bis zum nächsten Wochenende immer noch nichts gelaufen war, beschloss ich mich meinem Kumpel Jacob vorsichtig anzuvertrauen. Ich gab ja nicht gerne zu, dass meine Freundin keine Lust auf Sex mit mir hatte und vielleicht war es auch nicht richtig mit anderen darüber zu reden, aber da sie ja keinen Bock auf Gespräche hatte ...

Mittlerweile merkte ich schon, wie ich anderen Frauen hinterher sah. Kein gutes Zeichen. Ich wollte Simone auf keinen Fall



betrügen, aber ständig mit Samenstau herumzulaufen ist nun mal auch kein Vergnügen.

„Ich schwör's, das Zeug ist geradezu magisch. Keine Nebenwirkungen, nur gesteigerter Sextrieb. Ich hab es selbst ausprobiert. Meine Ex konnte gar nicht mehr die Finger von meinem Schwanz lassen. Hab das Zeug damals auf meiner Reise in Afrika gekauft. Sonst findet man das Kraut nirgends. Eines kann ich dir geben, um die Ehre der Freundschaft wegen. Hab selbst nur fünf Päckchen bekommen.“

Zuhause starrte ich auf das grüne Gebrösel, das Jacob mir gegeben hatte. Er schwor ja schon immer auf Esoterik und die Kraft seltsamer Pflanzen. Aber ein Kraut, das Frauen richtig geil machen sollte? Irgendwie wollte ich nicht so recht daran glauben. Vielleicht war es ja nur ein Placebo.

Dennoch rührte ich es in Simones abendlichen Kakao. Möglicherweise würde es sie einfach entspannter machen und das wäre ja schon mal was ...

Am Abend saßen wir wie gehabt vor dem Fernseher. Keine vor Sehnsucht tropfende Muschi, wie Jacob geschwärmt hatte. War ja zu erwarten gewesen. Irgendwann zog sich Simone ins Badezimmer zurück und ich stand kurz davor, wieder nach Pornos zu suchen. Ich hörte, wie sie die Dusche andrehte.

Dann plötzlich: „Daniel, kannst du mir mal kurz helfen?“

Seufzend erhob ich mich und betrat das Badezimmer.

„Was ist denn ...“

Weiter kam ich nicht. Verblüfft starrte ich auf die Szene vor mir. Simone saß auf dem

Boden der Dusche, die Tür geöffnet. Die Beine gespreizt. Rosa und glänzend lag ihre Möse vor mir.

„Ich habe da ein Loch in der Dusche entdeckt, das gestopft werden muss“, schnurrte sie.

Mit dieser rauchig verführerischen Stimme hatte sie schon ewig nicht mehr mit mir gesprochen. Sie nahm den Duschkopf in die Hand und hielt sich den Wasserstrahl auf die Klitoris. Keuchend legte sie den Kopf in den Nacken. Es machte mich unglaublich geil sie endlich mal wieder in dieser erotischen Stimmung zu erleben. Mein Schwanz wurde innerhalb von Sekunden stahlhart und presste sich gegen meine enge Jeans.

„Da gehe ich dir gerne etwas zur Hand“, murmelte ich und zog mich aus.

Meine Erektion sprengte beinahe die Hose. Nackt stand ich vor, mit aufgerichtetem Schwanz.

„Ist schon lange her, dass du den gespürt hast, was?“

Sie kicherte verrucht.

„Ja ... viel zu lange. Heute Abend konnte ich plötzlich an nichts anderes mehr denken. Ich wollte nur noch deinen Penis in mir haben, ihn reiten, bis er sich in mir ergießt ...“

Mehr Aufforderung brauchte ich nicht. Ich betrat die Dusche. Grinsend richtete Simone den Wasserstrahl auf meine Erektion. Ich stöhnte voller Verlangen, als sie meine geschwollene Eichel damit massierte. Ich war so geladen, nach all den Tagen der Enthaltsamkeit, dass ich schon jetzt kurz davor stand zu kommen. Aber so schnell

wollte ich den Augenblick nicht vergehen lassen. Ich wollte uns beide voll und ganz auf unsere Kosten kommen lassen. Ich setzte mich ebenfalls auf den feuchten Boden und spreizte die Beine. Langsam schob ich mich näher an sie heran, bis meine Spitze ihre Klitoris berührte.

Sie wimmerte lustvoll, während ich sie rieb.

„Oh jaaa“, seufzte sie sehnsüchtig.

Wie herrlich sie so geil zu sehen!

„Oh Gott, Daniieell!“

Sie schrie meinen Namen und begann heftig zu zucken. Es war schon viel zu lange her, dass sie einen Orgasmus erlebt hatte. Nun war ihre Spalte ordentlich feucht und entspannt. Sie zog sie auf meinen Schoss und rieb meinen Schwanz an ihr, bis er glitschig von ihrer Nässe war.

„Soll ich ihn in dich reinschieben?“, neckte ich sie.

Sie nickte zitternd und flehend. Ich drang Zentimeter für Zentimeter in sie ein. Sie umklammerte mich keuchend, als ich ganz und gar in ihr versank. Verdammt, wie hatte ich es vermisst, meinen Schwanz in ihrer engen nassen Möse zu spüren! Ich bewegte mich kaum, genoss es einfach in ihr zu sein. Ihre nackten Brüste waren direkt vor meinem Gesicht, fest und reif wie Pfirsiche. Ich nahm einen ihrer Nippel in den Mund und saugte hingebungsvoll daran. Sie sollte es ebenfalls aus vollen Zügen genießen und sich daran erinnern, wie geil unser Sexleben doch war und dass es ruhig öfters stattfinden sollte.

Dann begann ich sie zu stoßen. Erst langsam, dann immer intensiver. Jedes Mal zuckte sie zusammen und stieß einen unterdrückten Schrei aus. Bald schon ritt sie mich selbst in

vollem Tempo, konnte gar nicht genug kriegen.

„Tiefer! Jaaa! Bitte hör nicht auf!“

Grimmig hämmerte ich in sie, konnte mich selbst kaum noch zurückhalten. Noch nie zuvor waren wir dermaßen animalisch übereinander hergefallen. Sie kam ein weiteres Mal und grub mir die Fingernägel tief in die Schultern. In ihrer Lust hinterließ sie blutige Striemen, doch das war uns beiden egal. Mein Schwanz stand kurz vor der Explosion. Keuchend zog ich mich aus ihrer pulsierenden Möse und stand auf. Ich schob ihr meine Erektion tief in de Mund und vögelte sie rücksichtslos. Das schien sie nur noch mehr anzumachen.

„Willst du meinen Saft schlucken?“, flüsterte ich und rammte sie so hart, dass sie kaum nicken konnte.

Noch ein paar Stöße, dann gab ich mich stöhnend meinem Orgasmus hin. Mein Penis zuckte in ihr und füllt ihren Mund mit Sperma. Gehorsam schluckte sie alles runter, was ich ihr gab.

Nach dieser Nummer war ich selbst früh im Bett, erschöpft von ausschweifendem Sex. Irgendwann gegen Mitternacht wurde ich allerdings davon geweckt, dass sie mein Glied in der Hand hielt und es steif rieb. „Wir sind noch lange nicht fertig“, flüsterte sie grinsend und zog meine Shorts herunter, um an meinem Penis zu lutschen. Ich war zwar müde, doch auf diese Art und Weise ließ ich mich dann doch gerne wecken.

Wir trieben es noch zwei weitere Male in dieser Nacht. Einmal sogar Doggy Style, was sie vorher nie gestattet hatte, weil es zu ordinär war. Doch in dieser Nacht streckte sie mir ihre Spalte geradezu entgegen und



ließ sich wie eine Wilde stoßen. Als sie endlich erschöpft genug war, war mein Schwanz geradezu leer gevögelt und ihre Spalte mehrere Male gefüllt worden.

Nun, ich schuldete Jacob auf jeden Fall eine großzügige Belohnung für seinen Freundschaftsdienst.





# Von der Chefin verführt

Wie ich diese Vorstellungsgespräche hasste, dieses Urteilen über einen Menschen, dieses Abwägen von Plus und Minus, dabei ausblenden, was man persönlich empfindet, sich nur von rationalen Gesichtspunkten leiten lassen – was für eine Scheiße.

Aber es musste nun mal sein, als Eigentümerin und Geschäftsführerin war es meine verdammte Pflicht, die Entscheidung zu treffen. Diesmal überhaupt, diesmal war es besonders wichtig, aber das wusste außer mir nur Carola, meine Treue, meine lang Gediente, meine rechte Hand.

Das Maklerbüro hatte meinem Mann gehört, und als er vor sechs Jahren verstorben war, habe ich es weitergeführt, ja, nicht nur das,

auch erweitert und richtig erfolgreich gemacht. Schließlich hatte ich das Gewerbe von der Pike auf gelernt, hatte für ihn hunderte Wohnungen verkauft, bis ich ihn endlich so weit hatte, mich zu heiraten. Gevögelt hatten wir schon davor jahrelang, aber da war noch seine Ehefrau, eine Schreckschraube aus reichem Haus, die ihm seinerzeit das Geschäft finanziert hatte und obwohl er das Geld dann nicht mehr nötig hatte, brachte er es nicht übers Herz, sich scheiden zu lassen.

Erst als ich es so geschickt anstellte, dass sie uns in flagranti ertappte, im Büro – ich auf dem Schreibtisch, die Beine in der Höhe und weit gespreizt, er mit heruntergelassenen Hosen und nacktem Arsch, da war es so weit. Sie reichte die Scheidung ein, er musste bluten, aber trotzdem war es für uns ein großes Glück – wir hatten zehn schöne Jahre, bis er starb, an einem Infarkt, auf mir,

in mir – prinzipiell ein schöner Tod.

Ich modernisierte, eröffnete neue Geschäftsfelder und unsere Firma prosperierte – man konnte rundum zufrieden sein. Aber ich hatte es satt, ich war 53 und wollte noch etwas haben vom Leben, es genießen, reisen, die Welt kennen lernen und vor allem eines – ficken. Seit Egon, mein Mann gestorben war, hatte ich nur noch käuflichen Sex gehabt, Callboys, von denen ich mich ein, zwei Mal im Monat ordentlich durchvögeln ließ, aber das reichte mir nicht. Ich wollte einen Mann, einen jungen Mann, mit dem ich das alles teilen konnte und der mich bei jeder Gelegenheit durchzog. Also hatte ich beschlossen, Frank Binder, einen langjährigen Mitarbeiter zum Geschäftsführer zu machen und mich zurückzuziehen. Für ihn suchte ich jetzt einen neuen Verkäufer, der dann in seine Fußstapfen treten sollte, wenn Frank an

meiner Stelle das Ruder übernahm. Mein Plan war, aufzuhören, sobald der Neue eingearbeitet war. Den anderen Mitarbeitern gegenüber hatte ich nur gesagt, dass wir noch einen Verkäufer brauchten, weil die bestehende Mannschaft schon wieder zu klein geworden war.

Carola hatte schon eine Vorauswahl getroffen und diese fünf Knaben schaute ich mir jetzt an, befragte sie und machte mir ein Bild.

Die ersten vier waren ziemlich enttäuschend gewesen – da war keiner dabei, von dem ich eine Wohnung gekauft hätte – zwei Schnösel, die nach Zigaretten stanken, was ich auf den Tod nicht leiden konnte und was sich auch in einer neuen oder gerade frisch renovierten Wohnung ganz schlecht machte, einer hatte noch schnell einen Kognak gezwitschert, wahrscheinlich zur Beruhigung. Das tat mir leid, denn er machte eigentlich einen ganz

guten Eindruck und hatte ordentliche Referenzen, aber wer säuft, kommt mir nicht in die Firma, schon wegen der Ansteckungsgefahr und der Vierte war ein arrogantes Arschloch, der mir gleich zu Beginn erklärte, dass er seine Rolle nicht darin sah, Greti und Pleti Zweizimmer-Wohnungen zu verkaufen. Er sei für Höheres geschaffen – Bürokomplexe, Gewerbegebiete und dergleichen.

Seufzend sagte ich zu Carola, als uns diese Großschnauze verlasen hatten: „Also ich weiß nicht, Mädchen, wenn der Letzte auch so ein Vogel ist, müssen wir weitersuchen, diese Pfeifen können wir nicht nehmen!“

„Warten Sie ab, Chefin, wie immer kommt das Beste am Schluss!“

„Na, da bin ich aber gespannt, los schick ihn rein!“



Rein äußerlich betrachtet hatte sie schon mal recht – ein mittelgroßer, eher sportlicher Typ, Kurzhaarschnitt, blond, aber dunkle Augen und ein ziemlich kantiges, markantes Gesicht. Lässig gekleidet, nicht so ein geschniegelter Affe wie die anderen, was mir gut gefiel. In unserem Geschäft muss man natürlich rüberkommen, glaubwürdig – da kann normale Kleidung vertrauensbildend sein, wenn sie authentisch wirkt.

Seine Stimme war überraschend tief, sehr angenehm, fast sonor und mit einem offenen Lächeln stellte er sich vor: „Guten Tag, Frau Braun, Heimo Koller mein Name, danke für den Termin.“

Ich sah mir rasch seine Unterlagen durch – er hatte bei unserem größten Mitbewerber gearbeitet und gute Referenzen, aber er war sehr, sehr jung – 26 Jahre. Das war eigentlich nicht das, was mir vorschwebte.

„Darf ich fragen, warum sie nicht mehr für Gross und Gross arbeiten?“

„Ja, natürlich, sie haben mich gefeuert!“

Ich hob eine Augenbraue ziemlich steil nach oben. So viel Offenheit hatte ich nicht erwartet und jetzt wurde ich natürlich erst recht neugierig: „Und darf man auch fragen, warum?“

„Ja, es waren mehr private als betriebliche Gründe – ein unziemliches Verhältnis!“ und dabei lächelte er ein wenig verlegen, blickte mich aber offen an.

Jetzt kannte ich die Grossens natürlich und wusste, dass es dort nur eine Frau gab, mit der man so ein Verhältnis haben konnte – die Ehefrau des Eigentümers, Marlene, so um die 50, aber immer noch sehr attraktiv. Sie stand im Ruf, eine eher offenherzige Natur zu

sein und man sagte ihr etliche Affären nach. Da aber sie die Kohle hatte und man außerdem hörte, dass ihr Mann sie abgöttisch liebte, kam es nie zu einer Trennung. Auch in diesem Falle hatte man sich offenbar dafür entschieden, den kleinen Störenfried wegzuloben.

Ich machte ein ernstes Gesicht: „Danke für ihre Offenheit, aber unter diesen Umständen sind ihre Referenzen natürlich nicht besonders aussagekräftig“ - er zuckte mit keiner Wimper – „also muss ich versuchen, mir selbst ein Bild zu machen. Wissen Sie was? Morgen machen wir einen Test. Ich möchte Ihnen beim Verkaufen zusehen. Was sagen Sie dazu?“

„Sehr gerne, das halte ich für ein faires Angebot, Frau Braun!“

„Gut, dann sehen wir mal, was auf dem

Programm steht – Carola!“

Wir vereinbarten einen Termin, und als er weg war, sagte ich: „Er macht einen guten Eindruck, aber er ist halt sehr jung!“

Sie lachte: „Na, das wäre aber das erste Mal, dass sie das stört!“ – sie durfte das, weil sie mich kannte und beinahe alles wusste von mir, auch meinen Hang zu Callboys. Sie selbst war glücklich verheiratet, aber manchmal hatte ich den Eindruck, dass sie das auch gerne mal ausprobiert hätte.

Ich lachte: „Ja, da hast du recht, aber in der Firma ist das etwas anderes. Wer kauft schon bei einem Kind?“

„Aber er sieht doch ohnehin älter aus, ich hätte ihn auf 30 geschätzt!“

„Da hast du auch wieder recht. Also, mal

sehen, wie er sich macht. Wenn er gut ist, nehmen wir ihn!“

Er war gut – er meisterte die Prüfung mit Bravour und schon am nächsten Tag fing er bei uns an. Die ersten Wochen sah ich ihn kaum, weil ich selbst viel unterwegs war, aber seine Zahlen sprachen Bände – er war ein echtes Naturtalent und außerdem sah er wirklich gut aus.

Ich beschloss, mich ein bisschen intensiver mit ihm zu befassen und befragte als Erstes Carola. Sie wusste natürlich einiges, zum Beispiel, dass er keine Freundin hatte und allein lebte. Er hatte auch im Büro mit keiner unserer zum Teil sehr hübschen und durchaus willigen Bienen angebandelt und er arbeitete überdurchschnittlich viel. Sein einziges Hobby war, zumindest im Moment, der relativ häufige Besuch eines Fitnessstudios – lauter positive Nachrichten.

Mir gegenüber verhielt er sich sehr korrekt, immer höflich und sehr distanziert, so als wolle er mir sagen: „Ich vögle nicht immer mit meiner Chefin, die Gross, das war eine Ausnahme“, oder „die Gross, die war viel geiler als du“, oder „die Gross sah viel besser aus“.

Also beschloss ich herauszufinden, was ihn antrieb und wie er tatsächlich reagieren würde, wenn es heiß auf heiß zuginge.

Es war ein Freitag und ich hatte einen Plan. Um halb neun Uhr früh rief ich Carola an: „Du hör mal, ich fühl mich nicht wohl. Ich habe aber am Montag diesen Termin wegen des Großraumbüros in Marzahn. Sag doch dem Neuen, er soll mir im Lauf des Tages die Unterlagen vorbei bringen. Er soll aber vorher anrufen. Ich leg mich noch mal hin!“

„Wenn Sie wollen, kann ich auch bei Ihnen

vorbei fahren. Brauchen Sie irgendetwas? Ein Medikament?“ - dieses Luder war nicht dumm, natürlich ahnte sie, was ich vorhatte, aber ich spielte nicht mit: „Nein, danke Carola, es passt schon. Mir ist nur ein bisschen übel und der Neue soll sich das mit mir ansehen, ich möchte, dass er am Montag mitkommt. Ich denke, man kann ihn schon mal auf etwas Größeres loslassen. Du weißt ja, je eher er soweit ist ...!“

„Ja, ich weiß.obwohl ...?“

„Was, obwohl?“

„Na, ich kann mir das ohne Sie gar nicht ...!“

„Schscht, es soll doch niemand wissen. Gut jetzt, sag ihm Bescheid!“, und dann legte ich auf.

Ich war schon in der Dusche gewesen und jetzt überlegte ich, was ich anziehen sollte,

zum Empfang des jungen Herrn.

Erst mal stellte ich mich vor den Spiegel, nackt, und betrachtete mich kritisch. Was war ich doch für eine Schönheit gewesen, mit zwanzig, auch mit dreißig noch. Aber viel davon hatte sich verflüchtigt – meine Titten, früher mein ganzer Stolz, hingen schon gewaltig, aber sie waren wenigstens noch voll und schwer, nicht solche Zitzen wie bei manchen meiner Altersgenossinnen, die überhaupt alten Ziegen immer ähnlicher wurden. Nicht nur bei den Brüsten, auch die Beine wurden dünn und krumm, was bei mir Gott sei Dank nicht der Fall war – schließlich schwamm ich nicht umsonst jeden Tag. Damit vermied ich auch die sonst so verbreitete schlaaffe Haut an den Oberarmen – meine waren noch schön straff und die Haut geschmeidig. Dass der Bauch trotz null Fett eine Falte schlug, knapp oberhalb des Venusbergs und die



Arschbacken im Profil schon ein wenig nach unten gerutscht waren, ließ sich einfach nicht vermeiden. Er musste schon auf reife Frauen stehen und diese Mängel in Kauf nehmen, der gute Heimo, sonst würde das nichts werden. Erst wenn er sich auf mich eingelassen hatte, würde er feststellen, dass meine Pussy immer noch schön eng war – Kinder hatte ich nicht gehabt, mein Kitzler eine Wucht und auch mein Hintereingang immer noch einen Besuch wert. Aber dazu musste er sich erst mal trauen – abwarten.

Ich entschied mich einfach für meinen seidenen Bademantel mit nichts darunter. Meine Haare, die sonst immer zu einem mehr oder minder strengen Knoten gebunden waren, ließ ich locker über die Schultern fallen, kastanienbraun, klar, gefärbt, aber meine natürliche Farbe – mal sehen, wie er reagierte.

Ich lag auf dem Sofa im Wohnzimmer meiner Villa und las ein paar Journale, als so gegen eins mein Handy klingelte: „Guten Tag, Frau Braun, ich könnte in ungefähr zwanzig Minuten bei Ihnen sein, ist das ok für Sie!“

„Hallo, Herr Koller, ja wunderbar, vielen Dank!“

Ich eilte noch einmal ins Bad, legte ein bisschen Rouge und Lippenstift auf, einen Spritzer Chanel und einmal durch die Haare gefahren, dann wartete ich.

Ich öffnete die Haustür und sah das Blitzen in seinen Augen: „Guten Tag, Herr Koller, entschuldigen Sie meinen Aufzug, aber mir war gar nicht gut und ich hatte mich noch ein bisschen hingelegt. Bitte kommen Sie doch herein!“

„Nein, ich will Sie nicht stören. Hier sind

die Unterlagen und ich gehe ...!“

„Kommt nicht in Frage. Sie müssen sich das mit mir gemeinsam ansehen, ich will, dass Sie Montag mitkommen. Das wird eine harte Verhandlung, da bin ich froh, wenn ich männlichen Beistand habe.“

„Na, das ist etwas anderes, aber wenn Sie sich nicht wohl fühlen, kann ich auch morgen oder sonntags vorbei kommen!“

„Was fällt Ihnen ein, da werde ich Sie doch nicht ihrer Freundin entziehen!“

Er schüttelte den Kopf: „Das machen Sie nicht, ich habe im Moment keine Freundin!“

„Na, so was, und was ist mit den hübschen Mädchen im Büro, gefällt Ihnen denn da keine - Verena zum Beispiel, die ist gerade unbemannt, hat sich von ihrem Freund getrennt!“

Verena war eine bildschöne, aber nicht sonderlich helle Blondine, sehr nett und, da war ich überzeugt, mit Sicherheit ein Hammer im Bett. Aber er lächelte: „Ja, ja, ein hübsches Ding, aber nicht mein Fall!“

Mittlerweile saßen wir im Wohnzimmer, ich in einem Lehnstuhl, er auf dem Diwan, und ich fragte: „Na, was ist denn dann ihr Fall!“

Er sah versonnen auf mein nacktes Knie, das zum Vorschein gekommen war, als ich die Beine übereinanderschlug und sagte: „Für mich ist Erfahrung wichtig. Wissen Sie, ich möchte immer lernen und was kann ich von einem jungen Mädchen lernen? Nichts – nicht physisch, weil, jung bin ich selbst und nichts intellektuell, weil so ein junges Ding kaum mehr von der Welt weiß als ich!“

Er stand auf Erfahrung – na, die konnte ich ihm bieten, sowohl physisch als auch

intellektuell. Aber ich ließ das erst mal so stehen: „Aha, interessant“, sagte ich bloß und weiter, nachdem ich ihm die Papiere gereicht hatte: „Hier, schauen Sie mal rein, es geht um diese große Sache in Marzahn. Ich mach uns inzwischen Kaffee – Espresso?“

„Ja, bitte, gerne!“ und dann öffnete er den schmalen Ordner. Ich ging in die Küche, aber in der Türe drehte ich mich noch einmal ganz schnell um und erhaschte seinen Blick – er hatte mir nachgesehen und wohl auch bemerkt, wie sich der Morgenmantel über meinem Hintern spannte und vielleicht hatte er auch festgestellt, dass ich darunter nackt war – seine Augen glänzten jedenfalls verdächtig, bevor er sie, ertappt und verlegen niederschlug und sich in die Dokumente vertiefte. Lächelnd kochte ich Kaffee und bevor ich zurück ging, lockerte ich ein wenig den straff sitzenden Ausschnitt.

Als ich mich über den Tisch beugte, präsentierte ich ihm einen ziemlich gewagten Einblick und es musste ihm klar sein, dass seine Chefin heute auf den BH verzichtet hatte, wenn er das nicht ohnehin schon am Schwingen meiner Titten bemerkt hatte. Wieder blitzte es in seinen Augen, aber sonst ließ er sich nichts anmerken, auch nicht, als ich mich setzte und den Saum des Bademantels übers Knie nach unten rutschen und ihn den halben Oberschenkel sehen ließ. Meine dunkelrot lackierten Zehennägel waren knapp über der Tischkante ebenfalls in seinem Blickfeld, als ich ihn fragte: „Na, was sagen Sie zu der Sache?“

„Ähm“, er heftete den Blick wieder auf die Akten, „nun, ich denke, der Preis ist zu hoch, aber wenn wir ihn um 20% drücken könnten, wäre es ok!“

Lächelnd sagte ich: „Ja, genau, das denke ich

auch. Also ich muss schon sagen, Sie haben wirklich schnell gelernt. Ich bin sehr zufrieden mit Ihnen!“

„Danke, Frau Braun, das ehrt mich sehr, und, wenn ich das so sagen darf, ich bin überhaupt sehr froh, zu ihrem Team gehören zu dürfen!“

Ich beugte mich vor, griff nach meinem Espresso und bemerkte belustigt, wie er fasziniert in meinen Ausschnitt schaute: „Ich bin auch froh, dass wir Sie bei uns haben, überhaupt, weil ich einiges mit Ihnen vorhabe?“

„Darf ich fragen, was Sie damit meinen?“

„Nun, Herr Binder wird demnächst andere Aufgaben übernehmen und da möchte ich, dass Sie nachrücken. Wenn Sie sich so weiter entwickeln, denke ich, dass man

diesen Schritt mit Jahreswechsel vollziehen kann!“

Er sah mich mit großen Augen an: „Oh, das ist aber eine große Verantwortung. Glauben Sie, dass ich der schon gewachsen sein werde?“

„Ach, ich denke doch. Außerdem haben wir bis dahin ja noch ein wenig Zeit und die werde ich nützen, keine Sorge, ich werde Ihnen schon alles beibringen, was nötig ist.“

„Nun, da freue ich mich aber sehr. Heißt das, dass wir in nächster Zeit intensiver zusammenarbeiten werden?“

„Ja, genau. Wenn Sie möchten, können wir morgen schon damit anfangen. Kommen Sie doch mittags zum Essen – wir könnten im Garten grillen, ich habe das schon ewig nicht



mehr gemacht, eigentlich, seit kein Mann mehr im Haus ist. Ich kann das nicht so gut, aber wenn Sie ...!“

„Ja, gerne, was soll ich mitbringen?“

„Ach, gar nichts, gute Laune und ein bisschen Zeit, ich denke, wir haben viel zu besprechen!“

„Gut, dann werde ich Sie jetzt verlassen!“ - sichtbar schweren Herzens und mit einem sehnsüchtigen Blick auf mich stand er auf – ich hatte ihn da, wo ich ihn haben wollte. Mehr war heute nicht nötig, er sollte morgen richtig scharf auf mich sein.

„Ach ja, nehmen Sie eine Badehose mit, es soll heiß werden, da können wir zwischendurch mal in den Pool springen!“

„Oh, wie schön. Ja. Sehr gerne. Also, dann bis morgen!“

Als er weg war, schalt ich mich eine blöde Kuh – wieso hatte ich ihn mir nicht gleich vorgenommen? Mich hatte die Vorführung selbst ziemlich heiß gemacht und der Gedanke, mir von ihm den Bademantel ausziehen zu lassen, machte mich ganz wuschig. Aber jetzt war es zu spät, jetzt hieß es sich gedulden. Vielleicht war es aber auch gut so – ich wollte ihn ja aufgeilen und ich denke, das war mir gelungen.

Den Rest des Tages verbrachte ich mit Einkaufen, ging zur Maniküre und am Abend ließ ich mich massieren, zu Hause von meiner Lieblingsmasseuse, einer älteren Dame mit Eisenfingern, die mich so richtig durchknetete und lockermachte. Am Abend, bei einem Glas Wein überlegte ich, wie ich es angehen würde und das regte mich so auf, dass ich mich auf den Diwan fallen ließ, ein Bein über die Lehne legte und solange meine Pussy und meinen Kitzler massierte, bis es

mir kam. Ich presste die Beine fest zusammen und ließ zischend die Atemluft entweichen, während mich eine geile Woge der Lust überrollte.

Am Samstag schlief ich lange und nach dem Frühstück bereitete ich Fleisch und Salate vor, deckte den Tisch auf der Veranda und schwamm noch eine halbe Stunde.

Hinsichtlich Bekleidung hatte ich mir etwas Spezielles einfallen lassen – ich trug einen Bikini und schlang mir ein langes Seidentuch um die Hüften – gerade richtig angezogen, um nicht unanständig zu wirken, aber gerade richtig ausgezogen, um ihn am Köcheln zu halten.

Das Oberteil war so geschnitten, dass der Ansatz der Brüste super zu sehen war, es gab aber auch so viel Halt, dass ihre Hängetendenz verschleiert wurde. Das

Höschen, das durch das Tuch schimmerte, war wirklich knapp, sehr kurz und bedeckte gerade mal den Venusberg und die Arschfalte.

Ich hatte anscheinend seinen Geschmack getroffen. Seine Augen leuchteten und er sagte: „Guten Tag, Frau Braun, danke für die Einladung.“

Dabei überreichte er mir einen Strauß bunter Wiesenblumen und sprach weiter: „Sie sehen toll aus, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf!“

Ich lachte: „Dürfen Sie, was gibt es Schöneres für eine alte Frau als Komplimente eines jungen Mannes, auch wenn sie vielleicht nicht ganz ehrlich sind.“

Er machte ein erbostes Gesicht: „Aber Frau Braun, das ist ganz und gar ernst gemeint. Sie

sind eine sehr attraktive Frau, wirklich!“

„Ist ja gut, Herr Koller, danke schön! Los, hier ist der Grill und Holzkohle – walten Sie ihres Amtes. Möchten Sie ein Glas Bier oder einen Schluck Wein?“

Während er die Kohle auf den Grill schüttet, sagte er: „Ein Bier bitte und macht es ihnen etwas aus, wenn ich gleich die Badehose anziehe. Es wird heiß heute, denke ich!“

„Nein, überhaupt nicht, kommen Sie!“

Ich zeigte ihm das Gästebad und nach ein paar Minuten erschien er und tatsächlich, er hatte einen äußerst durchtrainierten Körper, Brust und Beine dicht behaart, Arme muskulös und ein echtes Sixpack oberhalb der knappen Badehose – er war zum Anbeißen appetitlich und genau das hatte ich

vor. Aber noch war es nicht so weit. Das Fleisch brutzelte am Grill, ich trug die Salate auf und nach einer knappen Stunde war alles fertig – wir setzten uns gegenüber an den Gartentisch und ich hob das Glas: „Also, dann Mahlzeit und, weißt du was, ich bin die Andrea, lass uns „Du“ sagen, ist doch viel angenehmer!“

Er stand auf: „Also, auf „Du“, Heimo!“ und dann sah er mich fragend an: „Wie es sich gehört?“

Ich wusste, was er meinte und erhob mich auch: „Na, klar!“

Wir verschränkten die Arme, tranken und dann trafen sich unsere Lippen – seine waren sehr fest, sehr warm und voll und er presste sie auf meine, fester als bei einem normalen Bruderschaftskuss. Ich ließ ihn gewähren, öffnete meinen Lippen ganz leicht und

tatsächlich, für einen Moment spürte ich seine Zungenspitze, aber es war nur ein Hauch, dann löste er sich von mir, ein bisschen verlegen, wie mir schien.

Bevor er sich setzte, sah ich, dass sich in seiner Hose allerhand getan hatte – die Ausbuchtung war beachtlich und ich freute mich schon auf dieses Teil, das ich bald zu Gesicht bekommen würde, das war sonnenklar.

„Das Traurige an diesen Küssen ist, dass man sie nur einmal machen kann“, sagte ich lächelnd und nahm mir von den Salaten.

„Ach, nicht unbedingt, manchmal wird auch mehr daraus!“

„Ach denkst du?“, fragte ich mit vollem Mund und lachenden Augen und er antwortete: „Na ja, wenn beide das wollen,

warum nicht. Es soll schon vorgekommen sein!“

„Sprichst du aus Erfahrung?“

„Ach, mit meiner Erfahrung ist es nicht weit her!“

„Das kann ich nicht glauben, so wie du aussiehst!“

Er sagte nichts und schweigend, in einer merkwürdigen Stimmung beendeten wir das Essen. Es knisterte so stark, dass es mich nicht gewundert hätte, wenn man Blitze gesehen hätte oder Funken, die zwischen uns hin und her geflogen wären.

Meine Erregung steigerte sich von Minute zu Minute und fieberhaft überlegte ich die nächsten Schritte. Er starrte mich immer wieder unverwandt an und ich fühlte, wie er heiß geworden war. Davon zeugten auch



zwei kleine rote Flecke auf seinen Wangen, die ganz sicher nicht von der Sonne kamen.

Ich legte mein Besteck zur Seite und sagte: „Mein Gott, war das gut. Du bist ja ein regelrechter Grillmeister, wirklich große Klasse! Aber ich habe zu viel gegessen, machen wir ein paar Schritte durch den Garten?“

Er stand auf: „Ja, gerne, wie heißt es doch: „Nach dem Essen sollst du ruh'n oder 1000 Schritte tun?“

„Ja, genau!“ pflichtete ich ihm bei und verkniff mir meinen Spruch: „Nach dem Essen sollst du rauchen oder eine Frau gebrauchen!“ - irgendwie hätte ihn das vielleicht abgeschreckt.

„Komm, ich zeige dir meine Blumen“, sagte ich und reichte ihm meine Hand – er ergriff

sie und ich führte ihn weg von der Veranda, am Swimmingpool entlang, dessen Umwälzpumpe leise gluckerte hin zu meinen Blumenbeeten an der Gartenmauer, die mein Grundstück zu den Nachbarn hin abgrenzte und unliebsame Beobachter ausschloss. Er war begeistert und gestand etwas verlegen, dass er Blumenliebhaber sei und auch, dass er den Strauß für mich selbst gepflückt hatte. Er war extra aufs Land gefahren heute früh, an eine Stelle, die er schon lange kannte und wo noch alle Naturblumen wuchsen – Margeriten, Akeleien, Klatschmohn und Kornblumen.

Das war die Chance - jetzt oder nie: „Oh, das ist aber eine reizende Idee, vielen Dank!“, und dabei umarmte ich ihn und drückte ihn fest an mich.

Einen Moment zögerte er, doch dann verstand er das Signal und seinen Hände

umfingen mich an der Taille. Ich blickte ihm in die Augen: „Möchtest du eine Belohnung für die Blumen? Ich wüsste da etwas!“

Und als seine Augen „Ja“ sagten, noch bevor er nickte, drückte ich meine Lippen auf seinen Mund.

Eine Hand legte ich in seinen Nacken, die andere auf seinen Hintern und er verschränkte seine auf meinem Po. Wir drängten uns aneinander, ich rieb meine Titten an seiner Brust und er schob mir die Zunge durch meine leicht geöffneten Lippen. Ich saugte sie ein, leckte darüber und spürte, als sich unsere Becken trafen, die harte Stelle in seiner Hose. Ich wollte nicht mehr warten und legte meine Hand auf die Beule. Sie war ziemlich beeindruckend, groß und hart. Er ließ eine Hand über meinen Rücken nach oben wandern und schob die andere unter den Saum meine Hose und streichelte

meinen nackten Po. Unser Kuss wurde immer wilder, ich hatte meinen Mund weit geöffnet und schleckte seine Mundhöhle aus, leckte über seine Lippen und massierte den Ständer immer fester.

Meine Möse war schon längst feucht geworden und mein Herz klopfte. Etwas atemlos löste ich mich von ihm und sagte: „Los, komm!“

Hand in Hand liefen wir zum Haus, ich zog ihn hinter mir her die Treppe hoch und schob ihn in mein Schlafzimmer – ich bin kein Fan von Vögeln an irgendwelchen abstrusen Orten, ich ficke am liebsten im Bett.

Dorthin setzte ich mich jetzt auch und er stellte sich zwischen meine gespreizten Beine. Ich griff nach dem Saum seiner Badehose, zog ihn nach unten, ganz langsam und legte den dicken Schwengel frei, zuerst

den Schaft, und dann, als ich noch ein bisschen weiter zog, sprang er plötzlich heraus, richtete sich auf und zeigte auf mich, hoch aufgerichtet, mit dicker Eichel und einem großen Tropfen, der aus seinem Pissloch sickerte.

„Oh“, sagte ich und griff danach, „was für ein prächtiger Bursche“. Mit weit herausgestreckter Zunge leckte ich die kristallklare Flüssigkeit von seinem Schwanz, ließ sie im Mund zergehen und schluckte sie, Dann stülpte ich meine Lippen über die Eichel, ganz unten, dort wo sie begann und spielte im Mund mit ihr, ließ meine Zunge sie umkreisen, saugte daran und biss vorsichtig hinein. Er hatte sein Becken vorgeschoben, wühlte mit den Händen in meinen Haaren und stöhnte zum ersten Mal auf, als ich mit einer Hand zwischen seine Beine griff, den Sack knetete und die Eier zärtlich drückte.

Ich bog seine Rute zurück bis zum Bauch, leckte am Schaft entlang und lutschte an den Hoden, nahm sie in den Mund, machte sie ganz nass und leckte sie wieder trocken. Dann umarmte ich ihn, verschränkte meine Arme über seinem Hintern und ließ ihn in meinen Mund hinein ficken – ich gab das Tempo vor, drückte ihn rhythmisch an mich und ließ ihn wieder los, bis er von selbst den Takt übernahm, meinen Kopf festhielt und mich vögelte in den halboffenen Mund, tief, bis zum Gaumensegel. Es war ein geiles Gefühl und ich spürte, wie er immer mehr Saft produzierte, den ich mit meiner Zunge ableckte.

Endlich ließ ich ihn los, nahm den Riemen aus meinem Mund und sagte: „Los, jetzt, komm zu mir!“

Mit einer raschen Bewegung befreite ich mich von Tuch und Höschen, und während er

aus seiner Badehose stieg, hatte ich auch schon das Oberteil geöffnet und mich zurückfallen lassen auf das Bett, wo ich jetzt auf ihn wartete, mit ausgebreiteten Armen und gespreizten Beinen. Er blieb vor dem Bett stehen, mit einer Hand an seiner aufgerichteten Lanze und betrachtete mich mit einem Blick aus dem so viel Verlangen sprach, dass ich eine Gänsehaut bekam. Er sagte: „Mein Gott, siehst du geil aus!“ und dann kniete er sich zwischen meine Beine, griff mit beiden Händen nach meinen Titten, die auf meiner Brust auseinander geflossen waren, wie zwei weiße Brotlaibe, o sie zusammen und leckte wie wild über die dicken, erigierten Nippel, von links nach rechts und zurück, immer wieder, bis die Höfe vor Nässe glänzten. Er drückte und knetete die Möpfe, zwirbelte die Nippel, zog an ihnen, machte sie ganz lang und immer wieder nahm er sie in den Mund, saugte daran und biss hinein, gerade so fest, dass es

nicht weh tat. Ich hatte ihn an den Flanken gepackt, spürte die harten Bauchmuskeln und sagte: „Los, leck mich oder fick mich, aber mach etwas, ich bin so geil!“

Er sah mich an, lächelte und sagte: „Erst lecken, dann ficken!“, und legte sich ausgestreckt zwischen meine Beine, packte mich an den Schenkeln und verschwand mit seinem Gesicht in einem rasierten Schoß.

Als Erstes spürte ich zwei Finger, die meine Schamlippen auseinanderzogen, knapp unter meiner Lustperle, das feuchte Innere freilegten und dann spürte ich seine Zunge, wie einen heißen Lappen, der durch die Ritze fuhr und über de Kitzler, immer wieder, immer schneller und immer tiefer. Ich schob meine Titten hoch, leckte an den Nippeln und legte meine Beine über seine Schultern, keuchte und begann lustvoll zu stöhnen – seine flinke Zunge war genau das,



was ich mir erhofft hatte.

Nachdem er ausgiebig meine Muschi gekostet hatte, schob er plötzlich seine Hände unter meine Arschbacken und hob mich an – ich verstand sofort, was er vorhatte, packte meine Beine an den Kniekehlen und zog sie an mich. Schon spürte ich seine heiße Zunge in meine Ritze - er leckte nach hinten, bis zu meiner Rosette. Ha, von wegen keine Erfahrung - das hatte ihm sicher die geile Gross beigebracht, aber mir sollte es recht sein, ich war sowieso ein Fan von Rosettenlecken, also nur zu.

„Ja“, stöhnte ich, „das machst du gut, ja, leck mich, ja!“ und er presste sein Gesicht zwischen meine Beine und züngelte wie wild nach meinem Poloch. Das war so geil, dass ich beschloss, es ihm leichter zu machen. Ich warf mich herum, kniete mich vor ihn hin, griff nach hinten, teilte meine Arschbacken

auseinander und rief: „Hier bitte, tob dich aus!“

Er gab mir einen Klaps auf den Hintern und dann spürte ich seine Zunge – er leckte vom Kitzler bis zum Poloch, auf und ab und immer wieder und dabei tief durch die Möse, die schon triefte von meinen Säften und schließlich schob er mir einen Finger hinein, drehte ihn immer wieder hin und her und hackte mit der Zunge gegen meine Rosette – es war der helle Wahnsinn und ich schrie: „Ja, mach weiter, lass mich kommen, mach's mir.“

Er nahm noch einen zweiten Finger zu Hilfe und fickte mich derart geil und heftig, dass ich spürte, wie sich meine Möse zusammenzog und meine Schenkel zu zittern begannen: „Ja, ja, es kommt, oh ist das geil!“

Ich ließ mich nach vorne fallen, genoss die

Erschütterungen in meinem Inneren, drehte mich auf den Rücken, hob ihm mein Becken entgegen und schrie: „Los, jetzt, deinen Schwanz, schieb ihn mir rein, fick mich, gib ihn mir!“

Schwer ließ er sich auf mich fallen, ich griff nach unten, angelte nach dem dicken Lümmel und schob ihn mir in die nasse Fotze. Kaum merkte er, dass die Pforte geöffnet war, stieß er zu und ich schrie auf, sein Schwanz war ein Traum, wie ein heißer Nagel fuhr er mir ins Fleisch, spießte mich auf und ließ mich die Beine in die Höhe reißen. Ich schlang sie um seine Flanken, drückte ihn an mich, fühlte seinen harten Bauch an meinem und seine starken Hände, die er unter meinen Rücken geschoben hatte. Sein Gesicht vergrub er zwischen meinen Titten, leckte darüber und saugte an den Nippeln, die so hart geworden waren, dass ich dachte, sie zerspringen. Sein Schwengel war ganz tief in mir und ich hielt

ihn fest, genoss dieses Gefühl des ausgefüllt Seins, diese Spannung in den Wänden meiner Möse, an denen er entlang flutschte.

Langsam begann er sich zu bewegen, vor und zurück, aus den Hüften heraus rammte er mir den Riemen ins Loch, immer schneller, immer heftiger. Ich umarmte ihn, drängte mich an ihn, leckte über sein Gesicht, seinen Hals, presste meine Lippen auf seine, schob ihm die Zunge in den Mund und schnappte nach Luft, wenn ich mich von ihm löste: „Mein Gott, er ist so groß, du fickst so gut, ich glaube, es geht schon wieder los, bitte hör nicht auf, mach einfach weiter!“ und es kam, es kam so stark, dass ich ihn los ließ, dass ich mich mit den Händen im Bettlaken verkrallte und wie wild daran riss. Mit den Fersen trommelte ich auf seinen Hintern und meine Muskeln in Armen und Beinen zuckten genau so unkontrolliert, wie meine Möse zitterte. Es war der Wahnsinn und es hörte

nicht auf, er hämmerte in mich hinein, ohne Pause, ich war in einem Dauerorgasmus gefangen, ich kam und kam und es schüttelte mich durch wie schon lange nicht mehr.

Endlich war es auch bei ihm so weit – er warf den Kopf zurück, stöhnte auf und rief: „Andrea!“, und ich schrie: „Warte! In den Mund, komm in meinen Mund!“

Er zog den Schwengel aus meiner Röhre, kniete sich neben mich, die Hand am Schaft und ich riss den Mund auf und da ging es auch schon los – der erste Schuss ging daneben und ein großer Batzen seines Spermas donnerte auf meine Wange, aber dann hatte ich ihn, stülpte meine Lippen über die Eichel und empfing die Fontänen seiner Lust, eine nach der anderen wanderte in den Schlund und sickerte klebrig und heiß durch meine Speiseröhre – er schmeckte so gut, ich saugte ihn aus und schließlich angelte ich

auch noch nach der ersten Ladung, die über das Gesicht auf meine Brust gerutscht war und erst als ich auch die weg genascht hatte, sah ich auf zu ihm. Er kniete mit rotem Gesicht und schwer atmend vor mir und sagte, als er meinen Blick sah: „Wow, was bist du nur für eine tolle Frau!“

Ich breitete die Arme aus und seufzte befriedigt: „Los, mein Prinz, komm her zu mir, lass dich umarmen!“

Er legte sich halb auf mich, bettete seinen Kopf auf meine Titten und ich streichelte seine Wange: „Mensch, Heimo, das war wunderschön und sag nicht noch mal, du hättest keine Erfahrung - ich will gar nicht wissen, woher du die hast, aber du bist ein fantastischer Liebhaber. Da bekommt man Lust auf mehr, auf viel mehr!“

Er sah hoch zu mir: „Wirklich? Wie schön,

ich möchte auch noch mehr von dir genießen!“

„Na, dann komm, lass uns mit einem Kuss beginnen!“

Unsere Lippen trafen sich und aßen sich beinahe gegenseitig auf, so gierig waren wir schon wieder aufeinander. Es dauerte nicht lange und ich hatte wieder eine Hand an seinem Schwanz, der kaum Erholungszeit gebraucht hatte, und wichste ihn zu alter Härte. Er fummelte an meiner Muschi, schob mir sehr bald wieder ein paar Finger in die Spalte und nach wenigen Minuten flehte ich bereits: „Los, spieß mich auf, fick mich, aber diesmal von hinten, das habe ich besonders gern!“

Ich kniete mich an die Bettkante, meinen Arsch nach oben gereckt, den Kopf in einem Kissen vergraben und präsentierte ihm meine

beiden Löcher. Ich war gespannt, welches er wählen würde. Er stand neben dem Bett, bückte sich und leckte ein paar Mal durch meine Ritze und meine Möse, dann brachte er die geschwollene Eichel vor meinem Schlitz in Anschlag, packte mich an den Arschbacken rechts und links und ohne Vorwarnung stieß er zu, rammte mir den Prügel in die Möse, dass ich aufschrie, mit einer Hand zwischen meine Beine griff und meine Lustperle massierte wie wild. Er rammelte wie ein Kaninchen, kurze, schnelle, tiefe Stöße, es klatschte laut, wenn Schenkel und Arsch sich trafen und ich stöhnte mich zum nächsten Höhepunkt – es war fantastisch, wie mich sein Schwanz aufeilte. Er brachte mich derart auf Touren, dass ich völlig hemmungslos wurde, schrie wie am Spieß, Speichel rann über mein Kinn und meine Möse wurde so nass wie noch nie. Plötzlich hörte er auf, zog den Prügel aus meiner Spalte und sagte: „Entspanne



dich, Andrea, ich möchte den zweiten Eingang!“

„Ja, ja“, ächzte ich, „ja, fick mich, fick mich in den Hintern!“ und ich ließ den Muskel erschlaffen so gut es ging bei meiner Aufregung. Er beugte sich über ich und ich fühlte etwas Warmes, Nasses – er ließ Speichel auf meine Rosette träufeln, verrieb ihn mit einem Finger, machte den Eingang elastisch und dehnte ihn. Schon spürte ich, wie er mich penetrierte, den Finger drehte in mir und kreisen ließ, das Loch weitete und schließlich sagte er: „So, jetzt bist du so weit, mein Engel, halt dich fest!“

Ich stützte mich ab, reckte meinen Po in die Höhe und er packte seinen Schwanz, wohl knapp unter der Eichel, die ich jetzt an meinem Loch spürte, dann drückte er dagegen, ein Moment des Schmerzes, als er durchstach und dann pure Lust - „Oh, mein

Gott, ja, komm, ja, komm ruhig tiefer, jetzt bist du ja drinnen, oh ist das geil, ja, fick mich, ja, bitte, bitte, mach weiter, spieß mich auf!“

Und er vögelte mich wie ein Faun, wie ein Außerirdischer, rammte mir den Schwengel in meinen Arsch – ich fühlte, wie sich der Muskel dehnte, in ungeahntem Ausmaß, es war, als würde man mir einen Arm in den Hintern schieben. Ich fühlte mich gepfählt, aber es tat nicht weh, es war pure Lust, pure Geilheit und pures Vergnügen.

Bald schon spürte ich die Wogen der Erregung sich aufbauen in meinem Bauch, ich fühlte, wie meine Muskeln sich verkrampften, wie rasend massierte ich Kitzler und Muschi, schob mir selbst zwei Finger in die nasse Spalte und solcherart in beide Löcher gefickt kam ich und schrie: „Halt mich fest, ich komme, halt mich!“ Er

umfasste mich am Bauch mit beiden Händen, drückte mich an sich und verhinderte so, dass ich einknickte. Ich verlor jeden Halt, ich war ein pulsierendes Stück Fleisch, das nicht mehr dachte, nur mehr fühlte und sich mitreißen ließ, von einem nicht enden wollenden Orgasmus.

Er presste meinen Arsch an sein Becken und meine Spasmen schienen ihn so zu erregen, dass er plötzlich schrie: „Ich komme auch!“, und dann spürte ich auch schon die heiße Lava in meinem Darm, eine Ladung nach der anderen jagte er mir ins Poloch und ich konnte nicht mehr, ich ließ mich einfach fallen, schwebte einen Moment nur in seinen Armen und dann ließ er mich sanft aufs Laken gleiten, flutschte aus mir heraus und legte sich neben mich, eine Hand auf meinem Hintern und auf eine aufgestützt. Sanft streichelte er meine Pobacken und ich drehte meinen Kopf zu ihm: „Ich liebe Deinen

Schwanz, mein Prinz!“

Er gab mir einen Kuss und stand auf: „Los, Madame, erheben sie sich, lass uns schwimmen gehen!“

Das hatte ich zwar nicht im Sinn gehabt, aber wenn er es denn wollte: „Gut, geh du schon voraus, ich geh noch schnell unter die Dusche“ - schließlich wollte ich sein Sperma nicht im Pool verteilen und ich spürte ohnehin, dass es mich dringend verlassen wollte.

Er legte gerade sein Handy weg, als ich auf die Terrasse trat und ihn fragend anblickte: „Ach, ein Kunde, er will sich morgen mit mir treffen – eine Wohnung in Kreuzberg!“

Lobend streichelte ich über die kurzen, harten Borsten auf seinem Kopf: „Immer an der Arbeit, das gefällt mir!“

„Na, ich habe ja auch eine unheimlich strenge Chefin, die lässt nichts durchgehen, da muss man permanent seinen Mann stehen!“

Ich lachte: „Ja, das stimmt. Überhaupt wenn man so etwas Schönes stehen hat wie du. Dabei griff ich nach seinem halb erigierten Schwanz und zog ihn zum Pool. Wir ließen und hineinfallen und alberten lange Zeit herum, bis er sich an den Rand setzte und ich ihm einen blies – bis zum köstlichen Ende, bis ich seine Soße zwischen die Lippen bekam und restlos schluckte.

Ich hätte es gerne gehabt, dass er bei mir schlief, aber er sagte, darauf sei er nicht vorbereitet gewesen und er müsse auch seine Katze füttern, aber am nächsten Tag würde er wiederkommen.

Ein wenig traurig entließ ich ihn, trank noch

ein Glas Wein und ging zu Bett.

Ich war gerade in der Küche, als er erschien, ich war wieder im Bikini, und schnitt Gemüse für ein Ratatouille – wie begrüßten uns mit einem leidenschaftlichen Kuss und ich sagte: „Geh doch inzwischen auf die Veranda, ich mach das hier schnell fertig!“

Dann wendete ich mich wieder meiner Arbeit zu. Aber er hatte eine ganz andere Idee. Er trat hinter mich und küsste mich in den Nacken, streichelte mich an den Flanken, griff unter den Saum meines Höschens und riss es mir mit einer schnellen Bewegung über den Po hinunter bis in die Kniekehlen. Dann griff er an mir vorbei, schob das Schneidbrett mit dem Gemüse und die große Schüssel zur Seite und drückte mich auf die Arbeitsplatte. Gleichzeitig öffnete er den Hosenstall seiner Jeans, holte seinen steifen Schwanz heraus und griff mir zwischen die

Beine – es ging alles so schnell, dass ich mich weder wehren konnte (auch nicht wollte) und noch gar nicht richtig feucht geworden war. Dagegen wusste er aber schnell etwas zu unternehmen. Er massierte meine Muschi, was ich ihm erleichterte, indem ich mein Höschen abstreifte und ein Knie auf die Anrichte legte und dann spürte ich ihn auch schon, den herrlichen Riemen, die nasse Eichel und seine Finger, die meine Muschi spreizten.

Ich lag mit dem Bauch auf der Arbeitsplatte, die Titten in den Gemüseresten und er pfälte mich, schob seinen Schwengel in meine Möse und fickte mich, dass mir Hören und Sehen vergingen. Sein heißer Schwanz ließ meine Muschi brennen. Ich stemmte mich gegen ihn, verkrallte mich am Rand der Platte und presste ihm meinen Arsch ins Becken. Er hielt mich an den Melonen fest und rammte seine Latte in mein Loch, immer

schneller, immer heftiger und die Folge war klar – ich kam, schrie mir den Orgasmus aus dem Leib und genoss die Wogen der Wonne, die mich durchrasten. Kaum war ich wieder ein wenig bei Atem, drehte ich mich um, ging in die Knie und verschlang den nassen Riemen, schob ihn mir tief in die Mundhöhle und wichste gleichzeitig den Schaft. Er brauchte auch nicht lange – ein paar Mal kräftig saugen und seinen Fontänen detonierte in meinem Rachen. Diesmal hatte ich Mühe damit und nur würgend und mit nassen Augen gelang es mir, die riesige Portion zu schlucken.

Ich stand auf, fiel ihm um den Hals, küsste ihn und ließ ihn den Geschmack seines Spermas von meiner Zunge saugen.

Den Rest des Tages verbrachten wir in einem Taumel aus ficken, essen, trinken, schwimmen, ficken, ficken ... -



Erst spät am Abend verließ er mich. Er wollte halbwegs fit sein, am nächsten Tag bei unserem Gespräch.

Wir trafen uns dort bei der Baugesellschaft, gaben unser Angebot ab und man versprach uns, die Entscheidung binnen einer Woche zu fällen.

Die nächsten Tage vergingen mit viel Arbeit, mehreren Terminen, die ich mit Heimo gemeinsam wahrnahm und zwei Abenden, die wir bei mir im Bett verbrachten. Einmal übernachtete er sogar bei mir und wir liebten uns am Morgen – das war besonders schön für mich, weil ich schon lange nicht mehr neben einem Mann aufgewacht war. Meine Callboys hatten sich ja auch immer nachts, nach getaner Arbeit ertschöpft.

Am Freitag hatten wir einen ganz wichtigen Termin, es ging um drei Etagen eines neuen

Hochhauskomplexes in der Nähe des Potsdamer Platzes, ein Millionenprojekt, das ich eigentlich gar nicht angreifen wollte, auch weil Frank, mein zukünftiger Geschäftsführer mir davon abgeraten hatte. Aber durch meine Liaison ein bisschen beschwingter als sonst und auch, weil Heimo so begeistert war von dem Ding, bewarben wir uns. Das führte zu einer Auseinandersetzung mit Frank, den ich daraufhin nicht zu der Besprechung mitnahm. Dort erwartete uns eine unliebsame Überraschung. Man zeigte uns, was eigentlich verboten ist, das Angebot der Firma Gross und Gross und das war ziemlich hoch, zu hoch eigentlich und man sagte uns, wir sollten uns entscheiden, ob wir drüber gehen würden. Wir zogen uns zurück und Heimo versuchte mich zu überzeugen: „Das ist doch trotzdem noch ein annehmbarer Preis, los, gib dir einen Ruck. Das ist eine einmalige Chance!“

Ich war wirklich nahe dran, aber dann dachte ich an Frank und seine Erfahrung und sagte den Herren: „Also, ich will mich jetzt nicht erpressen lassen – entweder sie lassen mir bis Montag Zeit, oder ich steige aus!“

Dem stimmten sie zu und wir fuhren zurück ins Büro.

Heimo war sehr still und ich fragte ihn: „Na, was ist los mit dir, bist du beleidigt?“

„Nein, es ist bloß, ich hatte gedacht, du hättest mehr Mumm!“

Erstaunt sah ich ihn an: „Holla, junger Mann! Meine Firma hab ich nicht durch Feigheit so weit gebracht, aber auch nicht durch unnötiges Risiko. Ich will noch einmal mit Frank darüber reden und noch einmal darüber schlafen, ... mit dir vielleicht?“ Und dabei legte ich meine Hand auf seine, die

gerade am Schalthebel ruhte.

„Ja, vielleicht“, sagte er bloß und bog in die Einfahrt zu unserer Firma ein. Im Büro erwartete uns Carola mit einer unangenehmen Nachricht – das Großraumbüro hatte uns Gross weggeschnappt, sie waren knapp, ganz knapp über unserem Angebot gelegen.

„Na ja, Künstlerpech!“, nahm ich es nicht allzu schwer.

Ich berief eine Sitzung ein und wir sprachen noch einmal über diese große Geschichte. Dabei kamen sich die Männer gewaltig in die Haare und ich entschied schließlich im Sinne von Frank: „Nein, wir machen das nicht, soll Gross glücklich werden damit!“

Frank lächelte süffisant und Heimo sprang auf und lief hinaus, wortlos und mit rotem

Gesicht.

„Mir gefällt der Junge nicht, Andrea. Sei bitte vorsichtig!“

„Lass das meine Sorge sein!“, fuhr ich ihn an, „er ist jung, lass ihn doch!“

Er hob die Hände: „Deine Firma, deine Entscheidung!“

„Genau!“

Heimo war nicht mehr zu sehen und traurig, dass der Freitag so unangenehm verlaufen war, fuhr ich nach Hause. Dort wartete zu meiner Überraschung bereits mein junger Galan, mit einem großen Blumenstrauß und verlegenem Lächeln.

„Bitte entschuldige, Andrea, ich habe mich dumm benommen, dumm und unprofessionell!“

Ich gab ihm einen Kuss auf die Wange: „Ist schon gut, mein Prinz, vielen Dank für die schönen Blumen – aber diesmal nicht selbst gepflückt, was?“

Er schüttelte den Kopf: „Nein, aber bekomme ich trotzdem eine Belohnung?“

Zehn Minuten später kniete er zwischen meinen Beinen, sein Gesicht vergraben in meinem Schoß und leckte meine Muschi wie wild. Überhaupt verwöhnte er mich den ganzen Tag, kochte, massierte mich mit dem Ergebnis, dass ich ihn ritt auf dem Massagetisch, mit dem Rücken zu ihm und mit einem Finger im Arsch. Das war überhaupt eine der geilsten Stellungen, die wir zusammen ausprobiert hatten.

Am Abend, wir lagen schon im Bett, geduscht und erschöpft, sagte er leise: „Du, Liebling, willst du nicht noch einmal über

diese Geschichte nachdenken, da am Potsdamer ...!“

„Heimo, hör auf, das hat sich erledigt, bitte fang nicht wieder davon an!“

„Ja, is ja gut, ich will doch auch nur das Beste für dich!“

„Ich weiß ja, aber erinnerst du dich, du hast gesagt, du willst lernen. Dann mach das auch. Im Bett kann ich dir nichts mehr beibringen, aber im Geschäft vielleicht schon. Also, schlaf jetzt!“

Am nächsten Morgen war der Platz neben mir leer, aber das Laken noch ganz warm. Erst dachte ich, er sei im Bad, aber dann meinte ich, seine Stimme zu hören, unten auf der Veranda. Irgendwie kam mir das seltsam vor und ich schlich mich die Treppe hinunter, nackt und barfuß.

Ich hatte mich nicht getäuscht - er stand vor der angelehnten Terrassentür und sprach aufgeregt in sein Telefon: „... nicht überreden. Sie will nicht und das bleibt auch so. Ich hätte nicht gedacht, dass sie so halsstarrig ist!“

Mir drehte sich der Magen um – was ging da vor, mit wem sprach er und wer war er überhaupt? Was steckte da dahinter?

Er hatte aufmerksam zugehört und jetzt sprach er wieder: „Du bist gut, ich kann ja nicht zaubern und schließlich, meine Idee war das nicht. Ja, sie steht auf mich, aber ...!“

„Mit wem sprichst du da? Gib mir das Telefon!“

Er war wie vom Donner gerührt, drehte sich um, wurde leichenblass und unterbrach die



Verbindung.

„Andrea, du bist o wach, ich habe dich gar nicht ..., hast du gut ...?“

„Gib mir das Handy! Mit wem hast du gesprochen? Was für ein Spiel spielst du mit mir. Wer bist du?“

Er schüttelte verzweifelt den Kopf und ließ sich in einen Korbsessel fallen: „Ich hab’s vermasselt“, stöhnte er, „ich kann mich erschießen!“

„Sag mir jetzt sofort, was hier gespielt wird oder ich rufe die Polizei!“

„Ach komm, was willst du mit der Polizei? Ihnen erzählen, dass du mit einem Mann gefickt hast, der dein Sohn sein könnte?“

„Ach du Schwein, du bist so ...!“

Sein Handy klingelte und ich riss es ihm aus der Hand - „Marlene“ stand auf dem Display.

Jetzt war mir alles klar – er arbeitete für Marlene Gross.

„Sollst du mich ausspionieren, ruinieren, bloßstellen? Was will sie?“

Er zuckte mit den Schultern: „Sie will deine Firma!“

„Na und wieso sagt sie das nicht?“

„Weil sie denkt, freiwillig verkaufst du nicht. Sie will dir erst richtig Probleme machen.“

Ich setzte mich auf die kleine Bank neben dem Esstisch und überlegte, ganz kurz, dann sagte ich: „Ruf sie an!“

„Was? Bist du verrückt, was willst du von

ihr?“

„Das wirst du gleich hören. Los, ruf sie an!“

Er wählte und gab mir sein Handy. Sie meldete sich sofort: „Was ist los, wieso hebst du nicht ab!“

„Er ist aufgefliegen, ihr kleiner Gigolo. Hallo, Frau Gross!“

Es blieb still am anderen Ende, also sprach ich weiter: „Ich habe gehört, sie interessieren sich für meine Firma – darüber kann man reden. Wann haben Sie Zeit!“

„Ähm, ähm, na immer doch, Sagen Sie, wann!“

„In zwei Stunden, bei Ihnen im Büro?“

„Ja, sehr gut!“

„Ach, eine Bitte noch!“

„Ja, welche?“

„Ich möchte nicht, dass dieses kleine Arschloch bei unserem Gespräch dabei ist. Den kriegen sie zurück, praktisch unversehrt. Schade zwar, aber lieber keinen Schwanz, als einem mit einem Schwein dran. Bis gleich!“

Ich legte das Handy auf den Tisch zwischen uns: „Du hast 5 Minuten!“

Er stand auf: „Andrea, ich hab das alles nicht so gewollt - am Anfang war es Spaß, aber jetzt, jetzt habe ich Gefühle ...!“

Das war zu viel. Ich hatte mir vorgenommen, es nicht zu tun, aber jetzt sprang ich auf und klebte ihm ein, so fest, dass mein Handabdruck auch noch zu sehen war, als er genau nach 5 Minuten das Weite suchte.

Ich ging ins Bad, wusch mir seinen Geruch vom Körper, zog das Bett ab und stellte mich dann vor den Spiegel: „Du blöde, alte Kuh! Hast du wirklich geglaubt, es gibt Wunder, du Trampel?“

Am Abend, nach einem langen Gespräch mit Marlene Gross, in dessen Verlauf sie glaubhaft versichert hatte, dass ihre Affäre mit Heimo nur eine Erfindung von ihm gewesen war, verließ ich ihr Büro um 5 Millionen und eine Erfahrung reicher und um viele Sorgen ärmer.

Das ist jetzt ein halbes Jahr her und gerade reise ich auf einem sehr schönen Kreuzfahrtschiff durch die Karibik und freue mich auf ein Rendezvous in der Skybar. Ein Herr mittleren Alters, sehr sportlich, grau meliert und Zahnarzt aus Düsseldorf hat mich eingeladen, mal sehen.





# Mit der Schwester meines Freundes

Während wir Ende des Winters den gemeinsamen Urlaub geplant hatten, waren die Ideen und Pläne im Freundeskreis groß gewesen. Wie wäre es mit Thailand? Die Kanarischen Inseln? Oder vielleicht gleich Galapagos? Als der Sommer und freie Tage dann endlich vor der Tür standen, waren drei von uns ziemlich pleite, und obgleich sich bei mir einiges angespart hatte, sollte ich als Student wohl auch nicht unbedingt sämtliches Vermögen für eine Woche Urlaub rauswerfen. Nein, solche spontanen Verrücktheiten würde ich mir dann später als schwerverdienender Anwalt noch leisten können. Vollkommen auf einen gemeinsamen Trip verzichten wollte dann aber auch keiner



von uns.

„Ich glaube, ich kann was auf die Beine stellen. Lasst mich mal machen, Leute“, verkündete Daniel großzügig.

Da es uns anderen an Ideen mangelte und keiner gerne Organisator spielen wollte, ließen wir ihn gewähren. Die anderen, das waren Daniels jüngere Schwester Angi (Angelique), die erst seit einem Jahr zur Gruppe gehörte, ich, Stefan, Miriam und Sarah. Wir kannten uns alle noch vom Gymnasium her und zählten seit Jahren als Clique. Wobei es so einige Tiefpunkte gegeben hatte, die die Gruppe beinahe auseinandergerissen hätte. Wie meine Beziehung mit Sarah. Ein paar Monate lang lief es gut – richtig gut. Vor allem im Bett. Wir hatten zu diesem Zeitpunkt beide noch nicht viel sexuelle Erfahrung gesammelt und genossen es uns so richtig miteinander

auszutoben. Da wir uns schon lange kannten, gab es keine Scham und keine Scheu voreinander. Wir hatten Spaß daran, alles Mögliche auszuprobieren. Die Lust überfiel uns ständig, ob zuhause, im Auto oder sogar im Kino. Ein Glück, dass wir nicht mehr im selben Klassenzimmer oder Vorlesungssaal saßen, andernfalls hätten wir dort sicher auch etwas Dummes getan oder hätten zusammen Richtung Toiletten verschwinden müssen. Ich erinnere mich noch sehr gut an einen Kinoabend, bei dem irgendein Superhelden-Film lief, der recht lau dahin plätscherte. Beinahe wäre ich sogar ein wenig eingedöst, hätte Sarahs Hand mich nicht plötzlich am Schritt gestreichelt.

Erstaunt sah ich zu ihr herüber. Sie dagegen sah immer noch mit neutralem Blick, während ihre Finger sachte über meine Jeans an glitten, gerade so fest, dass mein Penis die Berührung spürte. Meinem

Geschlechtsteil war es auch vollkommen egal, ob wir uns in der Öffentlichkeit befanden oder nicht. Ich versuchte meinen Atem unter Kontrolle zu bringen, als sich mein Glied begierig aufrichtete. Sarah tat immer noch so, als ginge sie das alles gar nichts an. Sie spürte die Beule in meiner Hose und begann fester zuzupacken. Ihre Finger umschlossen meinen Schaft und die Eichel und rieben beides langsam aber fest. Ich versuchte, mein Stöhnen in der Popcorn-Tüte zu ersticken. Gerne hätte ich sie ebenfalls berührt, aber am Busen wäre das zu auffällig (auch wenn der enge rosa Pulli mit dem großzügigen V-Ausschnitt wirklich eine Versuchung darstellte), und wenn ich ihr unter den Rock fasste rief vielleicht irgendwer in der Reihe über uns die Polizei.

Mein Schwanz wölbte sich mittlerweile stark in meiner Hose. Schreck und Erleichterung überkamen mich

gleichermaßen, als Sarah den Reißverschluss meiner Jeans langsam nach unten zog. Mir brach schon der Schweiß aus. Zum Glück saß niemand direkt neben uns, aber dennoch gab es genug Leute um uns herum, die bei einem genaueren Blick hätten sehen können, was wir da trieben. Trotzdem lächelte ich selig, als sie mein steifes Glied befreite und in die Hand nahm. Unwillkürlich bewegte ich die Hüften auf und ab, um mich an ihrer Handfläche zu reiben. Lusttropfen beschmierten ihre Haut. Genussvoll ließ ich mich von ihr wickeln, bis sie meine Hand neben sich ergriff und ebenfalls an ihren Schritt führte. Grinsend schob ich die Finger durch ihren Rockbund und bahnte mir einen Weg in ihr Höschen. Warme Feuchtigkeit empfing mich einladend. Ich bekam ihre Klitoris zu fassen und rieb sie zwischen den Fingern hin und her, bis Sarahs Gesichtsausdruck nicht mehr so gleichgültig war.

Sie biss sich fest auf die Lippe, vor allem als ich weiter nach unten wanderte und einen Finger tief in ihren engen Eingang schob. Mit einem unterdrückten Keuchen packte sie mein Glied härter beim Reiben. Ich revanchierte mich, indem ich ihre empfindlichste Stelle heftig stimulierte, bis sie beinahe wimmerte. Als ihre Möse um meinen Finger herum pulsierte, wusste ich, dass ich mein Ziel erreicht hatte. Ich konnte meinen eigenen Orgasmus selbst kaum noch zurückhalten und ergoss mich nun leise stöhnend und mit geschlossenen Augen. Der Saft lief ihr an der Hand herunter. Ein Glück, dass es auf der Kinoleinwand gerade ziemlich viel Action gab, sodass uns beim gegenseitigen Masturbieren niemand Aufmerksamkeit schenkte.

Ja, so war das zwischen uns gewesen. Eine tolle geile Zeit. Was war dann passiert? Nun, mir war klar geworden, dass ich für eine

ernste, andauernde monogame Beziehung noch nicht bereit war. Oder weniger diplomatisch ausgedrückt: Sarah war toll und wir hatten viel Spaß, doch sie war nicht die „Eine“ für mich. Als mir das klar wurde und ich versuchte die Trennung halbwegs schadlos über die Bühne zu bringen, endete es natürlich in Wut, Kränkung und verbittertem Schweigen auf beiden Seiten. Es dauerte ein paar Monate, bis sich die Atmosphäre der Clique davon erholt hatte. Heutzutage war es so, dass Sarah darüber hinweg war und wir relativ problemlos auf die Beziehung zurückblicken konnten.

Was die anderen der Gruppe nicht wussten: Manchmal überkam uns die alte Lust und wider besseren Wissens ließen wir uns gelegentlich auf eine heiße Nummer ein, die – so fast ohne Gefühle – jedes Mal noch heißer war als der Sex von damals. Trotzdem war ich vorsichtig. Hätte ich

demnächst ein anderes Mädchen zur festen Freundin genommen, hätte Sarah mir das mit Sicherheit übel genommen.

Aber zurück zum gemeinsamen Urlaub. Ich hätte nicht so vertrauensselig sein dürfen, was Alex Geschick für solche Planungen betraf. Mit unterdrücktem Entsetzen stand ich mit den anderen schließlich davor: dem Wohnmobil.

„Ist so was wie Camping, nur besser! Wir müssen uns nicht um Regen oder Kälte sorgen und ne Toilette gibt's auch!“

Ich erschauerte beim Gedanken an diese Chemie-Toiletten. Der Wohnwagen war alles andere als ein modernes Stück. Scheinbar ein Erbstück seines Vaters. Ich bin sicher, dass ich nicht der Einzige war, der von dieser Idee wenig begeistert war, doch da Alex sich tatsächlich auch die Mühe gemacht

hatte, einen Platz am See im Voraus zu buchen und sämtliche Utensilien – Grillzeug, Luftmatratzen, kistenweise Bier – zusammenzusuchen, brachte es keiner übers Herz groß zu protestieren. Außerdem hatten wir keinen Alternativplan.

Die Reise war dann wie erwartet eher alpträumhaft. Die Betten waren eng und verdienten die Bezeichnung kaum. Das Wohnmobil kroch in glühender Hitze auf der Autobahn dahin und die Stimmung war eher gereizt. Angi, Alex Schwester, die gerade erst 18 geworden war und nur deshalb mitkommen durfte, war noch ein typischer Teenager. Sie beklagte sich am meisten, feilte ununterbrochen an ihren Nägeln herum oder frischte ihr Make-up auf. Eine kleine Zicke – allerdings auch eine heiße. Ich hatte sie nie näher in Augenschein genommen, doch nun vielen mir die festen Brüste, der knackige Po und die langen Beine deutlich



auf. Das Haar trug sie halblang und wasserstoffblond. Das Tanktop hauteng und am schmalen Bauch abgeschnitten. Und diese Hotpants ... eilig wandte ich den Blick ab, bevor ich auf dumme Gedanken kam. Immerhin war das Alex kleine Schwester. Sie flirtete sogar ein bisschen auf subtile Weise mit Stefan und mir, beugte sich in unserer Nähe vornüber oder zog an ihrem Shirt, bis ihr pinker Push-up-BH hervorguckte. Aber so waren Mädchen in ihrem Alter nun mal und ich und Stefan waren mit unseren 23 Jahren viel zu vernünftig auf so etwas hereinzufallen, sagte ich mir.

Als wir viele Stunden später am See ankamen, wurde es doch noch richtig schön. Wir hatten ein relativ ruhiges Plätzchen erwischt. Endlich konnten wir uns Badekleidung schlüpfen und uns erfrischen – sei es mit einem Sprung ins Wasser, jede

Menge eiskalter Getränke oder einfach auf dem Liegestuhl entspannen. Ich entschied mich für Letzteres, um ein wenig Farbe zu gewinnen. Tatsächlich hatte ich mich die letzten sechs Monate regelmäßig ins Fitnessstudio geschleppt und das Resultat konnte sich sehen lassen, nur das alles unter recht blasser Haut versteckt war. Versonnen betrachtete ich die Mädels. Miriam und vor allem Sarah sahen wie immer sehr hübsch aus. Sarahs Bikini war dunkelblau und betonte ihre schöne Figur an den richtigen Stellen. Ich wurde beinahe wehmütig. Es war schon lange her, dass mal wieder etwas zwischen uns gelaufen war. Und dann trat Angi ins Bild.

Vor Verblüffung nahm ich die Sonnenbrille herunter. Angi trug selbst eine, ein überdimensionales rosa getöntes Glasgestell. Ihr Bikini hätte jedem Pin-up-Girl Konkurrenz machen können. Knallpink

natürlich und so eng, dass ihre Brüste ihr fast unters Kinn geschoben wurden. Der Slip konnte sich nur knapp vor der Bezeichnung Tanga retten. Einen Augenblick lang vergaß ich, wo wir waren und wer sie war – die kleine Schwester eines Kumpels. Mit angehaltenem Atem sah ich zu, wie sie an ihrem Bikini zupfte und den BH noch etwas richtete, wodurch ihre Brüste verführerisch hin und her wackelten. Sie zog ein wenig am Slip, sodass dieser nur noch tiefer in ihrer Pospalte versank. Die Hitze staute sich in mir und das nicht nur wegen der Sonne. Eine Lusternheit, wie sich sie schon lange nicht mehr verspürt hatte, packte mich und sammelte sich in meiner Hose. Ganz langsam wurde mein Schwanz steif, während ich mir vorstellte, was ich mit diesem süßen nackten Hintern anfangen könnte ...

Da blickte Angi direkt zu mir und lächelte. Erschrocken wand ich den Blick ab.

Verdammt, ich durfte mich nicht so gehen lassen. Sicher provozierte sie mich mit Absicht. Wie konnte Alex nur gestattet, dass sie so rumlief? Nahm er sie als älterer Bruder vielleicht wirklich komplett als asexuelles Wesen war und realisierte gar nicht, dass sie wie eine Nutte herumlief?

Um meine Gedanken (und andere Teile) etwas abzukühlen, unternahm ich einen Spaziergang im Waldgebiet neben dem See. Hier musste man sich ziemlich durch das Unterholz kämpfen, da es keinen richtigen begehbaren Pfad gab, aber wenigstens war es schön schattig. Ich setzte mich auf einem Baumstumpf ab, als es hinter mir raschelte. Ich fuhr herum – und da stand Sarah. Noch immer im Bikini, aber jetzt mit einem Oversize-Shirt drumherum. Sehr sexy. Mein Lieblingslook an ihr. Es erinnerte mich an heiße Nächte, in denen sie sich zwischen zwei Nummern nur nachlässig bekleidet

hatte, damit ich die Klamotten jederzeit wieder schnell vom Leib reißen konnte.

„Na, auch hier?“

Sie ging lächelnd auf mich zu.

„Ich dachte, wir könnten mal wieder etwas Zweisamkeit vertragen.“

Ich grinste zufrieden, wissend, dass Sex folgen würde. Ich war ohnehin gerade geil (aber NICHT wegen Angi, schwor ich mir). Ich trat Sarah entgegen und zog sie mit mir gegen einen der Bäume. Wir hielten uns heutzutage nicht mehr lange mit Vorspiel auf. Ich zog ihr das Oberteil herunter und leckte über ihre harten Brustwarzen. Sinnlich ließ ich die Zunge um die Nippel gleiten und saugte an ihnen, bis sie leise stöhnte. Nach so langer Zeit wusste ich natürlich genau, was ihr gefiel und ihre Brüste mit der Zunge

zu bearbeiten versetzte sie stets in höchste Lust. Mein Schwanz drückte längst hart vor Verlangen gegen meine Badeshorts. Sarah rieb meine Erektion durch die Hose und ließ sich dann mit lüsternem Lächeln vor mir nieder. Verdammt, ich liebte ihre Blowjobs. Mein pralles Glied sprang ihr entgegen und sie reizte es mit der Zunge. Hauchzart fuhr die nasse Spitze über die geschwollene Eichel und den Schaft, bis über meine Hoden. Ich stöhnte verzweifelt und wie immer dauerte es nicht lange, bis ich sie anflehte, ihn ganz in den Mund zu nehmen. Endlich öffnete sie die Lippen und ließ mich eindringen. Keuchend versank ich in der warmen feuchten Höhle. Ich hielt ihren Kopf fest, während ich voller Lust in sie stieß.

„Mhm, Sarah, du machst mich dermaßen geil ...“

Mein Blick war trüb vor Verlangen, dennoch

glaubte ich, eine Gestalt weiter weg in den Büschen zu sehen. Himmel, hoffentlich kein Spanner. Aber ich war viel zu geil, um mir darum ernsthafte Gedanken zu machen. Sarah erhob sich schließlich und ich lehnte mich stehend auf dem schrägen Baumstamm zurück. Sie entledigte sich flink ihres Höschens und schob sich auf mich. Geschmeidig verschwand mein pralles Glied in ihrer engen Möse. Wir stöhnten beide, als ich in ihr versank. Auch nach all dieser Zeit fühlte es sich noch herrlich an, den ersten Stoß in ihre Spalte zu tun. Ich hielt ihre Pobacken fest umklammert, während ich sie bumste. Sie klammerte sich wimmernd an mir fest und bewegte ihre Hüften im selben Rhythmus. Wir trieben es wild und schamlos, genossen es endlich mal wieder miteinander zu vögeln. Wir rieben uns heftig aneinander, nahmen uns was wir brauchten, um unsere Lust zu befriedigen. Ich stand kurz vorm Höhepunkt, als ich wieder etwas hinter

Sarah in den Büschen bemerkte. Eine Gestalt sah uns zu.

Angi!

Wäre ich nicht dermaßen scharf und mitten in einer Nummer gewesen, hätte ich dem frechen Gör etwas erzählt! Aber so war ich meiner eigenen Lust hilflos ausgeliefert. Ich sah sie ganz kurz böse an. Sie blickte schamlos zurück und beobachtete genau, was wir da taten. In diesem Moment wurde Sarah immer lauter auf mir.

„Ja, oh Gott, jaaa!“

Sie zuckte auf mir unter ihrem Höhepunkt. Kurz darauf kam ich selbst zum Ende und ergoss mich laut stöhnend in ihr. Mein Schwanz pulsierte wie wild, als er sie mit Sperma füllte. Zitternd legte ich den Kopf zurück. Wir blieben in dieser Position, bis



mein Glied allmählich schrumpfte und herausglitt. Als ich den Blick wieder auf die Büsche richtete, war Angi verschwunden.

„Mhm, das war echt schön“, schnurrte Sarah an meiner Brust, gab mir einen flüchtigen Kuss auf die Wange und stieg von mir herunter.

Sie bekleidete sich und trat dann langsam den Rückzug zum See an. Wir beließen es meistens beim bloßen Akt, ohne uns danach noch viel Zärtlichkeiten zu gönnen. Vermutlich hatten wir beide ein bisschen Angst, dass es dann wieder ernster zwischen uns werden könnte und ich wollte Sarah nicht wehtun.

Den restlichen Abend schaffte ich es, Angi aus dem Weg zu gehen. Einerseits war es mir peinlich, dass sie uns beim Sex erwischt hatte, andererseits sollte es IHR viel

peinlicher sein, so schamlos gespannt zu haben.

Warum eigentlich? Hatte es sie geil gemacht zu sehen, wie ich Sarah bumste? Hatte sie beobachtet, wie sie auf meinem Penis auf und ab hüpfte, von ihm gestoßen wurde und sich vorgestellt, ein Mann würde sie selbst dermaßen rannehmen?

Herrje, was dachte ich da bloß!

Ich sollte diesem verrückten Teenie einfach aus dem Weg gehen. Wenigstens ließ sie mich ebenfalls in Ruhe. Wir blieben lange wach, brieten unser Abendessen über dem Grill, tranken und unterhielten uns bis ein Uhr morgens. Mittlerweile war es recht kühl gewesen und keiner hatte Lust, ein Zelt aufzuschlagen oder im Freien zu übernachten. Also zurück in den Wohnwagen. Zum Schlafen ließ es sich darin

gerade noch aushalten. Wenigstens war es halbwegs warm.

Bequem war aber dennoch was anderes. Ich rollte mich noch eine halbe Stunde lang auf meiner harten Koje hin und her und versuchte mich in die Decke zu wickeln. Die anderen schienen bereits zu schlafen. Gerade als ich halbwegs bequem lag, tauchte plötzlich eine Gestalt neben mir im Dunkeln auf. Der süße Hauch vergangenen Parfüms konnte nur eines bedeuten ...

„Ihr seid ja ordentlich zur Sache gegangen, du und Sarah“, flüsterte Angi.

Ich starrte sie an. Sie trug mal wieder Hotpants und ein dünnes Top, unter dem sich ihre nackten Brüste deutlich abzeichneten. Ich wusste nicht, was ich sagen wollte, hatte auch Angst von Alex erwischt zu werden, wie sich seine kleine Schwester so im

Dunkeln über mich beugte.

„Seid ihr noch ein Paar, du und Sarah?“

„Nein“, murmelte ich, wünschte sie gleichzeitig weg und zu mir ins Bett. „Hör zu, Angi, ich bin echt müde und -“

„Dann wär's ja okay, wenn du es auch mit mir tust, oder?“

Bevor ich wusste, wie mir geschah, hatte sie unter die Bettdecke gegriffen und fasste mir an die Hose. Entsetzt packte ich sie am Handgelenk. Zu spät, mein Schwanz reagierte schon heimlich. Dieses Mädchen war Pest und Gottesgeschenk zugleich!

„Äh, ich glaube nicht, dass das eine gute Idee ist, Angi. Mal davon abgesehen, dass hier mehrere Leute um uns herum schlafen, bringt dein Bruder mich um!“

Sie schnaubte nur.

„Bist nicht der erste Freund von Alex, der es mit mir treibt. Aber ich hatte es noch nie so richtig gut ... Andere sind immer gleich fertig und so schnell. So wie du es mit Sarah getan hast, so hart und langsam ... ich will das auch.“

Sie krabbelte aufs Bett.

„Fuck, willst du den ganzen Wohnwagen aufwecken?!“

„Sei halt einfach leise.“

Sie zuckte arrogant mit den Achseln.

„Sonst wird Alex wirklich noch wach und dann muss ich ihm vielleicht erzählen, dass du mich verführt hättest.“

Hinterhältiges Luder!

Was blieb mir anderes übrig? Ich kann nicht zu 100 Prozent behaupten, dass ich nicht ein klein wenig froh über diese Entschuldigung war, es mit ihr zu treiben. Aber dennoch ... vor meinen Freunden, vor Sarah ... Angi ließ mir keine Zeit für Gewissensbisse. Sie streichelte meinen Penis gekonnt durch die Bettdecke.

Verdammt, ich war auch nur ein Mann, und wenn sich ein junges Mädchen mit geilen Glocken auf mich setzte und wichste ...

Mein Glied verhärtete sich sehnsüchtig unter ihren Bewegungen. Auch wenn es ihr noch niemand gut besorgt hatte, sie wusste genau, was sie da tat. Zugleich führte sie eine meiner Hände an ihren Busen. Beherzt griff ich zu und knete die prallen festen Dinger. Mein Penis ragte stahlhart unter dem Stoff hervor. Obwohl ich es kaum noch erwarten konnte, mich in sie zu schieben, brachte ich

noch mehr Einwände ein.

„Du weißt schon, dass es gefährlich ist, ohne Verhütung ...“

„Ich habe Kondome dabei“, gab sie gelassen zurück.

Wie schön, dass sie alles so sorgfältig geplant hatte.

„Zieh dein Höschen auf und setz dich auf mich“, murmelte ich, im Versuch die Kontrolle ein wenig an mich zu reißen.

Sollte sie wenigstens einmal ordentlich gefickt werden, vielleicht gab sie ja dann Ruhe. Sie kicherte tatsächlich etwas nervös, als sie sich unten herum völlig nackt über mein Gesicht kniete. Ihre kleine Möse war frisch und feucht. Wenn Alex doch noch erwachte, konnte ich mich wenigstens in diesem entzückenden Anblick ersticken,

bevor er mir persönlich den Hals umdrehte. Grimmig packte ich sie an den Oberschenkeln und hielt sie eisern fest, während ich sieleckte. Sie keuchte erschrocken auf und klappte den Mund dann schnell zu. Wenn die anderen erwachten, waren wir geliefert. Vielleicht war es die allgemeine Geilheit oder der süße Geschmack ihrer nassen Möse, aber plötzlich gefiel mir das Risiko, erwischt zu werden. Meine Zunge umschmeichelte ihre Klitoris,leckte sie mit rauen Strichen, bis ihr ganzer Körper erbehte. Sie schmeckte wirklich köstlich und nach mehr. Leise wimmernd presste sie ihre Spalte fest ins Gesicht. Meine Zunge schlich sich zu ihrem Loch und drang in sie ein.

„Oh jaaaa“, seufzte sie selig und rutsche auf mir hin und her.

Mein Schwanz drohte ein Loch in die Hose



zu reißen. Gleichzeitig hörte ich entweder Stefan oder Alex in der Nähe schnarchen.

Was tat ich hier eigentlich?

Ich bumste direkt vor der Nase meiner Clique. Andererseits gab es jetzt sowieso kein zurück mehr. Ich zwickte Angi in den Hintern, damit sie sich erhob. Ich schaffte es auf dem beengten Platz gerade noch sie neben mich zu platzieren, mit dem Rücken an meine Vorderseite gepresst. Ihr süßer Knackarsch drückte ich direkt gegen mein schmerzendes Glied. Ich zog mir die Shorts herunter und schmiegte meine Erektion stöhnend gegen die warme Haut ihres Hinterns. Meine Eichel versank zwischen ihren festen Pobacken. Ich war so spitz, dass ich schon beinahe gekommen wäre. Das kleine Luder wackelte aufreizend mit dem Hintern. Irgendwo zog sie ein Kondom her, dass ich mir in Windeseile überzog. Ich

schob sie ein Stück nach oben, sodass mein Penis gut Zugang zu ihrer Spalte hatte. Diese triefte vor Lust. Ich positionierte meinen Schwanz davor und drang dann mit einem heftigen Ruck in sie ein, der sie zusammenzucken ließ. Meine Finger bohrten sich in ihre Hüfte, während ich sie bearbeitete. Immer wieder ein harter Stoß, kurz innehalten, dann wieder in sie hämmern. Ich genoss es sie so hilflos zu sehen, nachdem sie mich den ganzen Tag lang gequält hatte. Meine Hüften kreisten und mein Penis bohrte sich immer heftiger und tiefer in sie.

Gott, was war das Mädel eng und nass!

„Mhmmm“, machte sie, versuchte ihre Lustlaute so gut es ging zu unterdrücken, was mich natürlich nur anspornte, es ihr noch härter zu besorgen.

Endlich fühlte ich ihre Möse heftig zucken und ihr Atem ging in heftigen erschöpften Zügen. Meine Pflicht war erfüllt. Ich ließ mich gehen, rammelte sie ein paar Minuten lang noch wild und gab mich erleichtert meinem Orgasmus hin. Mein Penis pulsierte und spritzte seinen Saft in das Kondom. Sie zitterte noch immer, von erfüllter Lust geschüttelt. Vorsichtig zog ich meinen Schwanz aus ihrer Spalte und entfernte das Kondom.

Kaum war ich fertig, scheuchte ich sie aus meinem Bett. Zu meinem unverschämten Glück war niemand von den anderen aufgewacht. Angi trug einen geradezu verträumten Blick zur Schau, als sie zu ihrer eigenen Kojе zurückkroch. Das machte mich dann doch ein klein wenig stolz. Und beschämt zugleich, weil ich schon am ersten Urlaubstag zwei Mädels aus der Gruppe flachgelegt hatte. Wobei, eigentlich hatten sie

MICH flachgelegt! Na, das konnte noch eine sehr intensive Woche werden.





# In den Armen des Wolfsmanns

Fröstelnd zog Eugenie den schweren Umhang enger um ihren durchgefrorenen Körper. Sie murmelte unaufhörlich beschwichtigend auf sich selbst ein, nicht in Panik zu geraten. In dem dichten Schneegestöber musste sie eine Abzweigung verpasst haben, nun ritt sie auf ihrem immer müder werdenden Ross in einem entlegenen Teil des Waldes, der ihr merkwürdigerweise völlig unbekannt erschien. Auf ihren zahllosen von Neugier getriebenen Ausflügen hatte sie den Wald so oft durchkämmt, dass sie buchstäblich jeden Baum und jeden Stein mit Namen kannte. Nur hier war sie anscheinend noch nie her geraten, denn hier kam Eugenie so gar nichts bekannt vor. Sie hatte versucht, umzukehren,

um die Abzweigung doch noch zu finden, aber im hellen Licht eines ungewohnt riesigen Vollmondes erkannte sie einen markant hervorstehenden Ast, der ihr gerade schon einmal aufgefallen war. Und das bedeutete nur eines: Anstatt in vertrautere Gefilde zurückzukehren, war sie offensichtlich im Kreis geritten. Nun konnte sie ihre Angst kaum noch unterdrücken, warum ritt sie auch immer heimlich los? Bis es irgendjemandem in ihrem heimatlichen Gutshof aufgefallen war, dass Eugenie nicht da war, wäre sie hier mit Sicherheit erfroren.

Ein weiterer Schauer, der nichts mit der Kälte dieser Winternacht zu tun hatte, lief ihr über den Rücken. Ein unbestimmtes Kribbeln im Nacken gab ihr das Gefühl, aus dem Schutz der Dunkelheit heraus beobachtet zu werden. Waren da gerade in einiger Entfernung aus dem Dickicht heraus zwei



winzige Lichter, wie zwei goldene Punkte, aufgeblitzt? Zu allem Unglück ertönte aus der gleichen Richtung ein dumpfes Krachen, als wäre ein dicker Ast unter dem Gewicht eines gewaltigen Schrittes zerbrochen. Ihr bis eben noch ermüdetes Pferd ging plötzlich in Panik durch, es rannte in jagendem Galopp mitten in den Wald hinein. Eugenie hatte Mühe, sich zu halten, und in dem Mondlicht erkannte sie relativ spät die Äste, die sich ihr in Kopfhöhe im Weg befanden und denen sie nur im letzten Moment ausweichen konnte. Sämtliche Versuche, ihr panisches Pferd zu beruhigen, zum Stehen zu bringen oder wenigstens in die ursprüngliche Richtung zu bewegen, schlugen allesamt fehl. Und dann geschah es leider doch: Viel zu spät sah sie einen quer verlaufenden Ast auf sich zurasen, ein Ausweichen war unmöglich, und Eugenie wurde schmerzhaft von ihrem Pferd katapultiert. Das Pferd, dieses treulose Mistvieh, interessierte das nicht im

geringsten, es rannte ungerührt weiter, und ward bald nicht mehr zu sehen oder zu hören. Als der Schmerz etwas nachgelassen hatte, rappelte sich Eugenie auf und war sich sicher, dass es nun mit ihr vorbei war. Noch sicherer wurde sie, als sie plötzlich in nicht allzu weiter Entfernung das langgezogene Heulen eines Wolfes vernahm. Von Angst und Panik getrieben rannte Eugenie los, sie versuchte, vage die Richtung einzuhalten, in der ihr Pferd verschwunden war, gleichzeitig sagte ihr ihr Verstand gnadenlos, dass sie alleine und zu Fuß niemals in der Lage sein würde, einem Wolfsrudel zu entkommen. Der Wald schien immer dichter zu werden, das Mondlicht drang kaum noch zu ihr durch, und so sah sie nicht die kräftige Wurzel, die quer über den Boden verlief. Sie stolperte, schlug mit dem Kopf leicht gegen einen faustgroßen Stein, was sie in starke Benommenheit fielen ließ. Das Einzige, was Eugenie darüber hinaus wahrnahm, war, dass sie in einen

zwar seichten, aber eisig kalten Wasserlauf gefallen war. Die Kälte überrollte ihren Körper mit Taubheit, ihre Muskeln reagierten nicht auf die schwachen Befehle, und Eugenie fühlte das Leben aus sich kriechen, als sie das Bewusstsein verlor.

Wie durch einen Schleier zuckten schwache Bilder vor ihrem Auge auf, ein Wolf, der sich über sie beugte, was sie aber merkwürdigerweise gar nicht beunruhigte. Im Gegenteil, seine reflektierenden, fast golden leuchtenden Augen gaben ihr ein tröstliches Gefühl. Kurz darauf war ihr, als würde sie emporgehoben, sie spürte warmes Fell und fror plötzlich nicht mehr. Sterben hatte sich Eugenie nicht so bizarr vorgestellt, ihr Kopf hatte wahrscheinlich durch den Aufprall auf den Stein doch einiges mehr abbekommen als zunächst vermutet. Nach einer weiteren Welle der Dunkelheit, die sich über sie gelegt hatte, nahm sie plötzlich

durch die Baumkronen, die sich über sie hinweg bewegten, den riesigen Vollmond wahr, bevor sie wieder von Dunkelheit umschlossen wurde. Doch dann tauchte sie in ein warmes Licht, verschwommen sah sie einen zuckenden Feuerschein und fühlte warmes Wasser, das ihren Körper umspielte. Gleichzeitig waren jegliche Kälte, Wind und Schneegestöber fort. Das Bild festigte sich, und erleichtert spürte Eugenie, dass sie weiterleben würde, doch schien sie in einem merkwürdigen Traum zu stecken.

In dem Traum sah Eugenie hin und wieder einen Schatten vorbeihuschen. Doch manchmal war es ihr, als hätte der Schatten Ähnlichkeit mit dem Wolf, der sie aus dem Bach gerettet hatte, wobei hauptsächlich der Kopf und das dichte Fell an einen Wolf erinnerten, denn die Gestalt bewegte sich leicht gebeugt auf seinen Hinterbeinen fort. Als sie aus dem warmen Wasser gehoben

wurde, durchdrang sie kurz ein Blick aus leuchtend goldenen Augen, und während sie warmes Fell spürte, sah sie kurz die scharfen Krallen an den sie haltenden, stark behaarten Tatzen. Das konnte ja nur ein Traum sein, denn wäre diese Situation real gewesen, hätte Eugenie nicht nur mit Angst vor der Kreatur reagiert, sondern auch extreme Scham verspürt. Sie war völlig nackt, und noch nie hatte sie sich einem Mann – und schon gar nicht einem, der mit einem Wolf Ähnlichkeit hatte – so gezeigt. Doch aufgrund der Gewissheit, sich in einem bizarren Traum zu befinden, ließ Eugenie alles widerstandslos über sich ergehen, fast war sie sogar neugierig auf den Fortgang des Traumes.

Plötzlich fühlte sie weiche Kissen und Decken unter sich, und in dem flackernden Licht des Feuerscheins erkannte sie einen schützenden Betthimmel über sich,

transparente Vorhänge schützten Eugenie's Nacktheit von den Seiten. Immer noch spürte sie das beruhigend warme Fell an ihrer vom Badewasser nassen Haut, der Wolf schien dicht neben ihr zu sein. Einzelne Haare seines Fells kitzelten Eugenie auf angenehme Weise und erreichten auch ihre Brustwarzen, die sich sofort hart aufstellten. Ein für sie völlig neues Gefühl erfüllte ihren Unterleib, und eine kribbelnde Hitze bahnte sich von dort ihren Weg über Eugenie's Körper. Sie genoss das Verlangen, das sich in ihr breitmachte, und da sie sich ja in einem Traum befand, erlaubte sie diesem Verlangen, stärker zu werden. Sie räkelte sich so lange, bis ihre Brüste endlich mehr von dem kitzelnden Fell gefunden hatten, doch dann spürte sie, dass sie von etwas Starkem, Feuchtwarmen getrocknet wurde. Als sie genauer nachspürte, kam ihr das Bild ihres Hundes in den Sinn, der ihr zur Begrüßung die Hände leckte. Da wurde

Eugenie mit einem Male klar, was der Traum ihr bescherte: Eine große, starke Zunge leckte ihr das Badewasser vom Körper und trocknete sie so auf ebenso beruhigende wie aufregende Weise. Die Zunge begann an ihren Armen, dann war der Bauch dran, von dort ging es nach oben zu ihren Brüsten. Eugenie seufzte erregt, sie streckte sich der Zunge immer wollüstiger entgegen und genoss das kribbelnde Gefühl, mit dem sich ihre Brustwarzen immer mehr verhärteten.

Plötzlich war die Zunge an ihren Knöcheln und bahnte sich ihren Weg hinauf, von den Waden über die Knie, die empfindlichen Kniekehlen bis hin zu den Oberschenkeln. Eugenie war erfüllt von leidenschaftlicher Lust, sie spreizte leicht ihre Beine, um der gütigen Zunge die Arbeit zu erleichtern, und je höher die Zunge kam, umso weiter öffneten sich ihre Beine wie von selbst. Sie ließ sich völlig in ihrem Traum fallen, hoffte,

dass er nicht plötzlich unterbrochen werden würde und stöhnte vor wollüstiger Erwartung. Der Mann, dem die Zunge gehören mochte, zögerte kurz, doch dann nutzte er seine Chance: Behutsam aber entschlossen leckte er schließlich Eugenies gesamten Schambereich aus, und unter ihrem immer lauter werdenden Stöhnen leckte er länger, als es vermutlich hätte sein müssen. Eugenie gab sich ihrem Traum völlig hin, der ihr zum ersten Mal in ihrem Leben das Gefühl heftiger kribbelnder Wellen durch den Körper jagte, und die anschließende Erschöpfung erfüllte sie mit höchster Wonne.

Die Zunge ließ genau im richtigen Moment von ihr ab, und noch keuchend legte sich Eugenie auf die Seite, als sie hinter sich wieder das wärmende Fell spürte. Aus dem Fell drängte sich ihr etwas Langes, Hartes entgegen, das sich in verlockender Art und Weise seinen Weg zwischen ihre



Oberschenkel suchte. Willig drängte Eugenie ihren Unterleib dem harten Ding entgegen, und zum ersten Mal wurde ihre feuchtwarme Scheidenöffnung durchbohrt, das Ding drang immer weiter in sie ein, um schließlich in gleichmäßigen Abständen heraus- und wieder hineinzugleiten. Eugenie stöhnte in höchster Erregung, die auch das keuchende Knurren an ihrem Ohr nicht schwächen konnte. Das Stoßen wurde kurz zu einem wilden Zucken, dann zog sich das Ding zurück. Eugenies Traum löste sich in einer dunklen Wolke auf.

Eugenie kam nur langsam zu Bewusstsein. Sie spürte eine dicke Decke, die wärmend über sie gelegt worden war. Verschwommen nahm sie zunächst die transparenten Vorhänge wahr, die sich an den Pfosten ihres massiven Himmelbettes befanden. Sie waren zur Hälfte zurückgezogen und gaben so den Blick auf das Zimmer frei. Eugenie sah als

Erstes eine Zinkbadewanne, die fast mitten im Raum stand, und sie erinnerte sich an das Gefühl von warmem Wasser, das sie im Traum umspielt hatte. Dahinter befand sich an der Wand ein riesiger Kamin, doch loderte kein Feuer mehr darin, sondern ein dicker Holzscheit lag rotglühend auf dem Rost und spendete behagliche Wärme. Eugenie setzte sich langsam auf, um mehr von ihrer Umgebung zu sehen. Dabei bemerkte sie, dass sie ein knöchellanges weißes Nachthemd trug. Sie erinnerte sich an ihre Nacktheit in dem Traum mit dem Wolf und errötete beschämt, als ihr wieder einfiel, wie willig sie sich der Gestalt hingegeben hatte. Noch mehr schämte sie sich, als sie bemerkte, dass die Erinnerung daran ihr erneut einen Schauer der Erregung bescherte.

Um sich abzulenken, schaute sie zu dem riesigen Sprossenfenster, das von der Zimmerdecke bis zum Boden reichte und

halb von schweren dunkelroten Samtvorhängen verdeckt war, durch die sich schwaches Tageslicht stahl. Eugenie versuchte aufzustehen, doch ihre Beine waren noch sehr wackelig, augenblicklich wurde ihr schwindelig. Sie fasste an ihren Kopf und fühlte eine dicke, schmerzhafte Beule, die der Stein bei ihrem Sturz dort hinterlassen hatte. Sie machte einen erneuten vorsichtigen Versuch aufzustehen, und diesmal gelang es. Unsicher tapste sie zum Fenster und erlebte eine märchenhaft schöne Aussicht: Durch ein verspieltes Schneegestöber konnte man einen zauberhaften Wald und dahinterliegende Hügel erkennen. Das Haus, in dem sie sich befand, musste etwas höher auf einem weiteren Hügel stehen, denn man konnte in einer geringen Entfernung in ein kleines beschauliches Dörfchen hinunterblicken. Eugenie fragte sich angestrengt, ob sie diese Gegend hier schon einmal gesehen hatte,

aber sie kam immer nur wieder zu dem Entschluss, dass ihr dieser Landstrich völlig unbekannt war. Sie musste sich in einem weit größeren Ausmaß verirrt haben, als es ihr selbst vorgekommen war. Traurig dachte sie an ihr Pferd, was war wohl aus ihm geworden? Ob man zu Hause schon nach ihr suchte?

Ein lautes, aber dennoch diskretes Klopfen an der Zimmertür riss sie aus ihren Überlegungen. Unsicher blieb sie am Fenster stehen und rief schüchtern: „Herein?“

Ihr Herz klopfte wild, als sich die Türe öffnete und ein Mann, der etwa 30 Jahre zählen mochte, langsam, aber mit sicherem Schritt den Raum betrat. Zunächst schaute er etwas irritiert, als er das Bett leer vorfand, dann entdeckte er Eugenie am Fenster stehend.

Er lächelte freundlich und sagte: „Ah, Ihr seid endlich wach. Wie geht es Euch?“

Eugenie lächelte unsicher zurück und antwortete: „Ich fühle mich noch etwas schwach auf den Beinen. Wie lange habe ich denn geschlafen?“

„Fast 36 Stunden. Bitte ruht Euch noch etwas aus, Ihr solltet da nicht so lange am Fenster stehen, es ist auch viel kälter dort. Ihr wart sehr unterkühlt und ohne Bewusstsein, als ich Euch gefunden habe.“

Seine ruhige Art, mit ihr zu sprechen, ließ Eugenie direkt zum Bett zurückgehen, und sie merkte, dass ihr Körper dankbar reagierte, als sie zurück unter die warme Decke schlüpfte.

Der Mann schaute plötzlich leicht erschrocken und sagte höflich: „Entschuldigt

bitte, ich habe mich Euch noch gar nicht vorgestellt. Ich bin Lord Woolfenroy, und Ihr befindet euch in meinem Schloss.“

Eugenie staunte und fragte sich erneut, wie weit sie vom Weg abgekommen sein mochte, denn nie hatte sie von einem benachbarten Lord oder Schloss Woolfenroy gehört. Leicht errötend stellte sie sich ebenfalls vor und nannte den Namen ihres Heimatortes. Der Lord nickte wissend, anscheinend waren seine geographischen Kenntnisse weitreichender als ihre. „Ich werde veranlassen, dass ein Bote losgeschickt wird, der Eurer Familie Bescheid gibt. Bis Ihr allerdings reisefähig seid, solltet Ihr Euch noch eine Weile erholen. Bitte seid so lange mein Gast, ich werde dafür sorgen, dass es Euch hier an nichts fehlt.“

Während Eugenie voller Dankbarkeit das Angebot annahm, betrachtete sie verstohlen

ihren Gastgeber. Unter seiner edlen Kleidung befand sich augenscheinlich ein athletischer Körper. Aber bei gewissen Aspekten der Körperpflege schien er – zumindest heute – etwas nachlässig gewesen zu sein. Seine Haare wirkten leicht zersaust, Bartstoppeln zierte sein Gesicht, dessen Augen von tiefen Ringen umrandet waren. Insgesamt wirkte er völlig übermüdet und strahlte eine geheimnisvolle Traurigkeit aus. Auch aus der Entfernung erkannte Eugenie, dass seine Fingernägel schwarz vor Dreck waren. Aber seine freundliche und höfliche Hilfsbereitschaft ließen sie diese Nachlässigkeiten sofort verzeihen.

Wieder klopfte es an der Türe. Ein weiterer Mann, älter und in Bedienstetenkleidung, begrüßte Eugenie freundlich und sagte dann etwas leiser zu dem Lord: „Herr, draußen stehen einige Landwirte, sie sind sehr aufgebracht und ...“

Der Lord bedeutete seinem Diener mit einer Handbewegung und einem freundlichen Augenzwinkern, innezuhalten und sagte: „Danke, ich kümmere mich gleich darum.“ Und zu Eugenie gewandt fragte er: „Habt Ihr Hunger?“ Erst jetzt spürte Eugenie die kneifende Leere in ihrem Magen, augenblicklich sehnte sie sich nach einem Frühstück und nickte.

Der Lord wandte sich wieder seinem Diener zu und sagte: „Charles, bitte bring unserem Gast etwas zu essen.“

Nachdem Charles eine leichte Verbeugung angedeutet und den Raum verlassen hatte, sagte der Lord: „Ach, ein herrenloses schwarzes Pferd ist uns zugelaufen, es war ziemlich erschöpft und verängstigt, gehört es vielleicht Euch?“ Erleichtert und glücklich bejahte Eugenie, und der Lord erklärte, dass es gut versorgt im warmen Stall



untergebracht worden war.

Eugenie bedankte sich noch einmal, dann verabschiedete sich Lord Woolfenroy: „Wir werden regelmäßig nach Euch schauen. Scheut Euch nicht, zu sagen, wenn Ihr etwas wünscht.“

Der Lord verließ das Zimmer, bald wurde Eugenie das Frühstück gebracht, und während sie es verzehrte, fragte sie sich, warum vor dem Schloss eine aufgeregte Menge Landwirte stand. Nachdem ihr Hunger gestillt war, überkam Eugenie eine erneute Erschöpfung. Der Lord hatte Recht gehabt, eine vermutlich lange Fahrt in einer kalten Kutsche bzw. ein noch längerer Ritt durch die Winterlandschaft würde Eugenie jetzt noch nicht bewältigen können. Sie fiel erneut in einen langen, tiefen Schlaf.

Als Eugenie erwachte, war es bereits wieder

heller Tag. Sie setzte sich auf und fühlte sich merklich frischer und ausgeruhter. Eugenie fasste sich an den Kopf: Ihre Beule war zwar ertastbar, schmerzte aber schon nicht mehr so sehr. Auf dem Stuhl in der Zimmerecke sah sie ihre Kleidung vom Tage des verhängnisvollen Ausritts liegen. Offensichtlich war sie gereinigt worden und wieder bereit, getragen zu werden. In dem Moment klopfte es an der Türe. Eugenes Herz klopfte wieder aufgeregt, als aber Charles mit einem Frühstückstablett eintrat, verspürte sie eine leichte Enttäuschung darüber, dass es nicht der interessante Lord war.

Charles fragte: „Wie geht es Euch, Mylady?“

„Viel besser, danke“, antwortete Eugenie.

Nachdem Charles das Zimmer verlassen hatte, zog Eugenie ihre Kleidung an und

verzehrte ihr Frühstück. Gerade, als sie überlegte, ob sie wohl den Weg zum Pferdestall finden würde, um ihrem Pferd einen Besuch abzustatten, klopfte es erneut an der Türe. Lord Woolfenroy trat ein, und Eugenie spürte ein leichtes Kribbeln in der Magengegend. Der Lord fragte augenzwinkernd: „Lust auf eine Schlossführung?“

Eugenie war während der letzten Dreiviertelstunde aus dem Staunen nicht herausgekommen. Nachdem sie durch endlose Gänge zu immer neuen prachtvollen Gemächern und Zimmer gegangen waren, hatten sie den riesigen prunkvollen Ballsaal und eine beeindruckende Bibliothek besichtigt. Meterhohe Bücherregale, in denen sich tausende von Büchern befinden mussten, zogen sich an den Wänden entlang. Beinahe zu jedem Raum gab es eine interessante oder witzige Geschichte. Als

Höhepunkt hatte der Lord sie auf den riesigen Balkon geführt. Aber nicht nur der Ausblick in den parkähnlich angelegten Schlossgarten war überwältigend gewesen, nein, von hier hatte sie sich annähernd ein Bild über die gigantische Größe des Schlosses machen können. Die Schlossflügel, die nach rechts und links abgingen, schienen kein Ende erkennen zu lassen. In den Ställen angekommen fragte sich Eugenie erneut, warum sie noch nie etwas von diesem gewaltigen Schloss gehört hatte. Endlich kamen sie zu der Box, in der ihr Pferd stand. Während das Pferd zur Begrüßung schnaubte, erkannte Eugenie, dass es ihm gut ging. Der Lord erklärte, dass ihr Pferd täglich Auslauf bekommen würde, und Eugenie wurde warm ums Herz vor Dankbarkeit.

„Vielen Dank“, begann sie, „für alles, was Ihr für mein Pferd und mich getan habt. Ich

habe mich noch gar nicht richtig dafür bedankt, dass Ihr mir das Leben gerettet habt. Ich stehe tief in Eurer Schuld, wie kann ich mich erkenntlich zeigen?“

Der Lord schüttelte lächelnd den Kopf: „Das war doch selbstverständlich, dass ich Euch nicht einfach Eurem Schicksal überlasse. Aber wenn Ihr etwas gutes für mich tun wollt, dann nehmt heute Abend das Dinner mit mir ein. Ich habe schon lange nicht mehr in so angenehmer Gesellschaft zu Abend gegessen.“ Auffordernd blickte er sie mit seinen außergewöhnlichen, bernsteinfarbenen Augen an. Eugenies Herz machte einen Hüpfer, und freudestrahlend nahm sie die Einladung an. Der Lord brachte sie zu ihrem Zimmer zurück und verabschiedete sich von ihr mit einem galanten Handkuss.

Am Abend holte Charles sie ab und geleitete

sie zum Speisesaal. In der Mitte des Raumes stand eine lange Tafel, auf der sich bereits edle Speisen befanden. In der Mitte des Tisches stand ein silberner Kerzenleuchter. Im Hintergrund loderte in einem riesigen Kamin ein Wärme spendendes Feuer. Doch Eugenie hatte fast nur Augen für den Lord. Als sie und Charles den Raum betreten hatten, war er sofort aufgestanden und ihr entgegen gekommen. Eugenie sah sofort, dass sein Äußeres nun von tadelloser Sauberkeit war, die Haare lagen ordentlich, das Gesicht war glatt rasiert und auch die Fingernägel waren wieder sauber.

Nach dem köstlichen Essen, das Lord Woolfenroy durch weitere amüsante Anekdoten früherer Schlossbewohner aufgelockert hatte, fasste sich Eugenie ein Herz und sagte: „Verzeiht mir meine Neugier, aber ich habe mitbekommen, was Charles über die Landwirte gesagt hat. Weshalb

waren sie so aufgebracht?“

Kurz verschloss sich das Gesicht des Lords, und Eugenie schien es, als verstärke sich seine latente Traurigkeit. Dann aber erhellte sich seine Miene wieder, und offen schaute er Eugenie an, als er antwortete: „Wir haben hier leider ein Problem mit Wölfen. Sie reißen die Schafe der Bauern, und die Dorfbewohner sind der Meinung, dass ich mehr zu ihrem Schutz tun müsste.“ Augenzwinkernd fügte er hinzu: „Und das wahrscheinlich zu Recht.“

Eugenie erinnerte sich an ihren Sturz. „Ich habe das Heulen eines Wolfes gehört, kurz bevor ich in den Bach fiel.“

Bei diesen Worten schaute der Lord sie neugierig an und beugte sich ein Stück weiter zu ihr herüber. Dadurch spiegelte sich der Kerzenschein in seinen Augen, und seine

bernsteinfarbenen Augen bekamen einen goldähnlichen Schimmer.

„Ach ja?“, fragte er, „könnt Ihr Euch an noch etwas erinnern?“

Eugenie schüttelte leicht den Kopf. „Ich hatte danach einen seltsamen Traum. Dadurch, dass ich das Heulen gehört habe, hat mir mein Unterbewusstsein wohl vorgetäuscht, dass mich ein Wolf aus dem Wasser gehoben und gerettet hat.“

Der goldfarbene Schimmer in den Augen des Lords verstärkte sich, und vor Eugenies geistigem Blick erschien der Wolf mit den golden leuchtenden Augen, als er sie aus dem warmen Badewasser gehoben und ins Bett getragen hatte. Die darauf folgende leidenschaftliche Vereinigung mit dem Wolf tauchte plötzlich wie eine überaus reale Vision aus ihrem Unterbewusstsein auf, und



eine kribbelnde Welle der Erregung erfasste Eugenie. Fast schien es ihr, als könne der Lord diese Bilder in ihrem Kopf sehen, als er raunend fragte: „Hat euch der Traum gefallen?“

„Ja, sehr“, hauchte Eugenie verlegen, und fast war sie versucht, zu fragen, ob es tatsächlich ein Traum gewesen war, aber sie wollte sich nicht lächerlich machen.

Ruckartig setzte sich der Lord zurück in seine ursprüngliche Position, die Kerzen spiegelten sich nicht mehr in seinen Augen, so dass der goldene Schimmer fort war. „Interessant“, schmunzelte er, „ein Wolf, der zur Abwechslung mal kein Schaf reißt, sondern einer jungen Dame zu Hilfe eilt.“

Eugenies Traum fühlte sich nun wieder bizarr und unreal an.

Das daraufhin einsetzende Schweigen empfand Eugenie als etwas unangenehm, und es tat ihr leid, den Lord auf dieses offensichtlich schwierige Thema angesprochen zu haben. Die Stille wurde nur von einsetzendem Regen unterbrochen, der gegen die hohen Fensterscheiben prasselte. Das Wetter hatte sich während der Schlossbesichtigung bereits geändert: Aus einem klaren, sonnigen aber eisig kalten Wintertag war ein trüber Nachmittag und Abend geworden. Graue Wolken waren aufgezogen, und dadurch, dass es ein paar Grad wärmer geworden war, gab es nun statt Schneegestöber nicht nur Regen: Die kalten und warmen Luftzonen trafen aufeinander, und so war bereits in geringer Entfernung ein leichtes Donnern zu vernehmen.

Lord Woolfenroy wurde plötzlich nervös.

„Ich geleite Euch jetzt besser auf Euer

Zimmer, Mylady. Ein Unwetter scheint aufzuziehen, und ich muss noch einiges ... äh ... vorbereiten.“

Eugenie empfand dies als Ausrede und war sehr enttäuscht darüber, dass ihre Gesellschaft dem Lord nicht mehr zu gefallen schien. Sie nickte traurig, folgte dem Lord aber natürlich widerspruchslos. Als sie an ihrem Zimmer angelangt waren, schien es ihr dennoch, als könne sich der Lord nicht richtig verabschieden.

Verlegen sah er in Eugenie's traurige Augen und druckte: „Erlaubt ihr mir, nachzuschauen, ob ihr noch ein Feuer im Kamin habt?“

Eugenie nickte. Das Feuer war erloschen.

Der Lord schichtete einige Holzscheite in den Kamin, als plötzlich ein heller Blitz

aufzuckte und das ansonsten dunkle Zimmer kurz in gleißendes Licht tauchte. Eugenie zuckte ängstlich zusammen, und der Lord drehte sich zu ihr mit endloser Traurigkeit im Blick um. Eugenie beschlich eine leise Vorahnung, als hätte ihr jemand ein Geheimnis verraten in einer Sprache, die sie nicht beherrschte.

Der Lord nahm ihre Hände, sah sie mit leuchtenden bernsteinfarbenen Augen an und sagte bekümmert: „Ich bin mir nicht sicher, ob ihr die Wahrheit verkraftet.“

Eugenie erwiderte selbstsicher: „Ich glaube, ich habe in den letzten Tagen gezeigt, dass ich so einiges verkraften kann.“

Der Lord lächelte gerührt, nahm Eugenie in die Arme und küsste sie. Der Kuss wurde leidenschaftlicher, Eugenie gab sich der Umarmung völlig hin und ließ es zu, dass die

ungeduldigen Hände des Lords die Schnürung ihres Kleides öffneten. Während draußen das Gewitter über dem Schloss tobte und der Wind mit unerbittlicher Härte den Regen gegen das Fenster peitschte, trug der Lord Eugenie ins Bett, und sie genoss es, seine suchenden Hände, seine neckende Zunge und die Wärme seiner Haut auf ihrem Körper zu spüren, denn sehen konnte sie so gut wie nichts. Sie spürte, dass seine Hände die ihren festhielt, während er seine Zunge ihre Brustwarzen verwöhnen ließ, um danach an ihnen zu saugen, was Eugenie mit wollüstigem Stöhnen begleitete. Ein weiterer plötzlicher Blitz erhellte für den Bruchteil einer Sekunde das Zimmer, und das bizarre Licht ließ den Lord ganz verändert aussehen. Eugenie schien es, als hätten sich seine Gesichtszüge verhärtet, aus denen leuchtend goldene Augen sie durchdringend angestarrt hatten. Nun war es wieder dunkel, und die Zunge bereitete Eugenie auf den Akt vor, sie

bescherte ihr unendliche Lust, indem sie immer wieder spielerisch Eugenie's kleinen Lustpunkt umkreiste, jedes Fältchen ihres Schambereiches gründlich ausleckte und sanft die kleine Öffnung befeuchtete. Eugenie bäumte sich auf vor Lust, spürte dabei den wärmer werden Körper des Lords und – spürte sie da auch Fell?! Ein weiterer Blitz zuckte auf und offenbarte Eugenie, dass die wolfsähnliche Gestalt aus ihrem Traum zwischen ihren weit gespreizten Beinen lag. Bevor sie erschrecken konnte, war es schon wieder dunkel, und anstelle von Angst wurde sie von unendlicher Lust erfüllt, als der Lord – oder der Wolf? - sein hartes Glied langsam in sie gleiten ließ. Die Lust und das Verlangen waren so groß, das Gefühl so atemberaubend, dass es Eugenie egal war, von wem oder was sie genommen wurde. Ein weiterer, diesmal sehr langgezogener Blitz zeigte Eugenie den in sie stoßenden Wolf, und dieses Bild erregte sie zutiefst. Sie

gab sich ihm völlig hin, genoss den heftigen Orgasmus, den er ihr bescherte und vernahm wie von ganz weit weg das langgezogene Heulen des Wolfes. Erschöpft fiel sie, begleitet vom tosenden Donner, in einen tiefen Schlaf.

Als sie erwachte, war es ruhig. Das Zimmer war erhellt von einem warmen flackernden Feuer, und im Leuchter brannten die Kerzen. Eugenie sah Lord Woolfenroy nicht sofort, erst als er sich vom Fenster weg zu ihr umdrehte, weil er ihre Bewegung gehört hatte. Er hatte seine menschliche Gestalt zurück und sah sie aus müden, traurigen Augen fragend an. Eugenie winkte ihn zu sich und fragte sanft: „Ist das Gewitter vorüber?“

Er nickte, als er langsam zu ihr ans Bett kam.

Sie nahm seine Hände und fragte leise: „Es war kein Traum, oder?“

Er schüttelte stumm den Kopf.

Eugenie fragte leise weiter: „Vollmond und Gewitter?“

Diesmal nickte der Lord und blickte verlegen auf ihre Hände.

Eugenie lächelte verschmitzt, küsste ihren Lord und sagte: „Ich bin schon gespannt darauf, wie es mit Dir ohne Vollmond oder Gewitter ist.“

Zum ersten Mal sah Lord Woolfenroy nicht traurig aus.







# Heißer Sex an Karneval

Ich bin ein richtiger Karnevalsjeck. Die Leute sind gut drauf, Partys an jeder Ecke, singen, tanzen, auch mal etwas mehr Alkohol trinken als üblich, schlechte Witze. Eine wirklich nette Zeit, die einen aus dem Alltag rausholt.

Aber es gibt auch Dinge, die ich an Karneval überhaupt nicht mag. Hauptsächlich handelt es sich um pöbelnde Besoffene, die mich als Frau nur zu gern mit billigen Sprüchen anmachen oder auch mal etwas zu nahe kommen, und mich dann mit ihren Alkoholfahnen anbaggern. Das finde ich richtig widerlich. Zum Glück kann ich mich gut wehren, sowohl verbal als auch körperlich, habe vor Jahren mal einen Selbstverteidigungskurs gemacht. Letztes

Jahr hat sogar das erste Mal jemand von mir eins auf die Glocke bekommen. Ich muss zugeben, dass ich es auch ein bisschen provoziert habe. Denn um ehrlich zu sein: So ganz schlimm sind die gelockerten und meist lüsternen Jungens an Karneval nicht. Ich spiele gerne mit ihnen, flirte, mache ihnen mit meinem tiefen Dekolleté lange Nasen, lupfe mein Röckchen, solche Sachen halt. Hin und wieder, ja, hin und wieder landet auch mal jemand in meiner Kiste. Aber nur dann, wenn ich das will. Aber letztes Jahr war mir ein Herr zu aufdringlich geworden. Wir hatten geflirtet, ich habe ihm schöne Augen gemacht. Dann hatte er mir plötzlich an meine Titten gepackt. Klar, ich war zu diesem Zeitpunkt schon etwas geil gewesen und hatte mir ausgemalt, wie es mit uns hätte weitergehen können, doch seine offensive Art hatte ich gar nicht gemocht. Als er dann auch nicht von mir abließ, als ich ihm zu verstehen gab, dass ich das nicht wollte, tja,

da gab es zunächst einen Tritt in seine Kronjuwelen und dann noch einen sanften Schubser. Er lag sich die Eier haltend und wimmernd auf dem Boden, während ich mich von dannen machte. Die anderen Leute, die in der Nähe waren, applaudierten, ich selber war aber enttäuscht, denn eigentlich hätte sich dieser Typ die Eier halten sollen, weil ich ihn so ausgepumpt hatte. Dazu kam es dann an diesem Tag nicht mehr.

Am nächsten Tag machte ich mich schick, verkleidete mich als Cheerleaderin, schminkte mich, machte mir die Haare schön und trug unter dem kurzen Rock nur eine Strumpfhose. Keinen Slip oder dergleichen. Wer genau hinsah, konnte einen Blick auf meine blankrasierte Muschi werfen. Die Vorstellung, wie sich diejenigen, die einen Blick darauf erhaschen konnten, später daheim auf mich einen runterholten, war unglaublich antörnend. Leider musste ich

meine Brille aufsetzen, weil ich die Kontaktlinsen verlegt hatte. Aber eine sexy Cheerleaderin mit Brille hatte ja auch was.

Ich traf mich mit meinen beiden besten Freundinnen zum Rosenmontagszug. Wir standen mitten im Getümmel, gleich in der Nähe des Bierwagens. Eigentlich keine gute Idee, die Besoffenen und so, aber auf der anderen Seite war hier auch richtig Stimmung. Immer wieder kreisten die Schnäpse, man war ausgelassen. Nach kurzer Zeit stellte ich fest, dass um uns herum gottseidank nur halbwegs zivilisierte Menschen feierten und keine Höhlenmenschen. Die ersten bunt dekorierten Wagen fuhren mit Karnevalsgetöse vorbei, Süßigkeiten flogen durch die Luft. Ich bückte mich ausladend danach und reckte meinen Hintern absichtlich durch die Gegend. Konnte schon sein, dass man meine feuchte Grotte sehen

konnte. Ich grinste immer in mich hinein, wenn ich so tat, als suchte ich auf dem Boden nach Bonbons. Ich wusste, dass sich die Männer hinter mir in Gedanken die versauesten Sachen ausmalten. Wenn ich hochkam, drehte man sich schnell weg und tat so, als wäre man auf den Umzug konzentriert.

„Hast du etwa kein Höschen an?“, flüsterte mir meine Freundin Bibi ins Ohr.

„Hast du etwa hingeguckt?“, fragte ich erstaunt zurück.

„Naja, das kann man einfach nicht übersehen. Spinnst du?“

Ich blickte auf ihren Ausschnitt und wartete darauf, dass die Brüste bei der nächsten Bewegung heraus hüpfen. „Ach ja?“ Sie lachte. „Hast du Lena gesehen?“

„Die hat da hinten ihren Ex gesehen. Die kannst du für heute vergessen.“

„Na toll.“

„Das Krümelmonster guckt dich die ganze Zeit an.“

„Was?“

„Das Krümel ...“

„Ja, ja, das habe ich schon verstanden. Wo denn?“

„Da hinten.“

Bibi zeigte auf die gegenüberliegende Straßenseite. Und da stand in der Menge der Leute jemand im Krümelmonster-Kostüm und blickte zu uns.

„Diese Kulleraugen glotzen doch in alle



Richtungen“, sagte ich zu Bibi. „Man kann doch gar nicht sehen, wohin der Typ wirklich guckt.“

„Der Typ?“

„Meinst du nicht? Welche Frau zieht sich denn so ein Kostüm an? Komplett versteckt in diesem Polyesterkostüm, da schwitzt du doch wie Sau. Kann man eigentlich nur nackt drin sein.“

„Vielleicht ist der Typ ja nackt“, sagte Bibi und wusste, dass ich diese Vorstellung mochte.

Nackt in der Öffentlichkeit und keiner wusste es?

Damit hatte ich eine Idee für nächstes Jahr. Trotzdem blickte der Typ nicht zu uns, erst recht nicht zu mir. Auffällig war aber, dass er sich nicht bewegte, nicht mitging bei der

ausgelassenen Stimmung, sondern einfach nur dastand und schaute. Ein bisschen gruselig.

„Lass uns woanders hingehen“, sagte ich zu Bibi, was sie guthieß. Als wir den Standort verließen, hörte ich enttäushtes Seufzen einiger Männer. Ich drehte mich um und zwinkerte ihnen zu. Ihnen schien alles aus dem Gesicht zu fallen, als ihnen aufging, dass meine kleine Show kein Zufall gewesen war. Oh, wie sehr hätte ich da in ihre Köpfe geguckt. Wahrscheinlich würden sie sich diese Geschichte noch bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag erzählen.

Lena torkelte uns entgegen, völlig betrunken. Wie hatte sie das in dieser kurzen Zeit geschafft?

„Esso ein Aschloch“, lallte sie.

Ihre Schminke war verlaufen, sie sah aus wie aus einem Tim-Burton-Film. Noch bevor wir etwas sagen konnte, brach sie erneut in Tränen aus und veranstaltete eine riesen Show, die sich gewaschen hatte. Regelrecht peinlich war das, zumal die Beziehung zu ihrem Ex bereits ein paar Monate zurück lag.

„Ich bringe sie nach Hause“, sagte Bibi. „Bleib du ruhig hier, vielleicht triffst du ja noch jemanden, den wir kennen.“

„Ja, okay“, meinte ich, obwohl ich mich ein bisschen abgeschoben fühlte.

Was sollte ich denn alleine hier machen?

Sicherlich wollte Bibi Lena noch ein bisschen „trösten“. Bibi geht ganz offen mit ihrer Bisexualität um und ich weiß auch, dass sie Lena heiß findet, die hingegen hat bisher nie durchblicken lassen, ob da

irgendein Interesse am selben Geschlecht besteht. Eigentlich fies von Bibi, das jetzt zu versuchen, aber vielleicht bildete ich es mir auch nur ein.

Ich stand also dort wie bestellt und nicht abgeholt inmitten der feiernden Leute. Ich hatte nicht mal Lust, mich zu bücken und die Männer verrückt zu machen. Ich stand einfach da und hielt Ausschau nach Bekannten. Aber da war nur das Krümelmonster.

Moment ... das Krümelmonster? Ja, da stand es schon wieder auf der anderen Straßenseite, regungslos und schaute in meine, ja, in meine Richtung.

Mein Herz pochte auf einmal, denn obwohl ich mich inmitten dieser Menschenansammlung befand, ging von dem Typ in seinem Kostüm etwas Bedrohliches

aus.

Rasch suchte ich das Weite und stellte mich ein paar hundert Meter weiter weg, sah schließlich jemanden, den ich kannte. Ein alter Schulfreund. Vielleicht kam ich mit ihm ja ins Gespräch.

Wie sich herausstellte, war er nicht sonderlich an mir interessiert. Seine Frau war auch da, ebenso seine beiden Kinder. Außer ein bisschen Smalltalk lief nichts. Im Zug bewegten sich gerade eine Fußtruppe, wo die Leute Schnapsflaschen um den Hals hängen hatten und an einige Besucher kleine Plastikgläser verteilten, in die sie den Alkohol ausschenkten. Ich drängelte mich nach vorne und nahm ein Pintchen in Empfang, kippte es herunter und wäre fast gestorben, so sehr brannte mir die Kehle. Ich hustete stark, weil ich mit so einem Zeug nicht gerechnet hatte. Ich kam kaum aus dem

Husten raus, bis mir jemand gekonnt auf den Rücken klopfte.

„Langsam ein- und ausatmen“, sagte jemand mit gedämpfter Stimme. Mir kamen bereits die Tränen von der ganzen Husterei, aber langsam beruhigte ich mich. Die Person hörte auf, mich zu klopfen, ich drehte mich um und erschrak.

Das Krümelmonster!

Ich wich zurück, als hätte ich es tatsächlich mit einem Monster zu tun. Das blaue Monstrum hob beschwichtigend die Hände.

„Warte, warte“, sagte es. Eine Männerstimme, gedämpft durch den Stoff.  
„Ich tue dir nichts.“

„Was willst du von mir?!“, fragte ich hysterisch.

Das Monster lachte. „Ich? Von dir? Ich sollte umgekehrt fragen. Du starrst die ganze Zeit in meine Richtung. Kennen wir uns?“

Nun konnte ich mir ein Lachen nicht verkneifen. „Zieh doch mal die blöde Maske ab, dann weiß ich es.“

„Tja“, sagte das Monster. „Das ist das Problem. Der Reißverschluss klemmt.“

„Wie?“

Sofort trat ich näher und fummelte am Reißverschluss herum, der an seinem Hinterkopf seinen Anfang hatte. Ich zerrte und zog, riss regelrecht daran, aber da tat sich nichts, nicht mal das Kostüm bekam einen Riss.

„Ich werde mich gleich daheim wohl oder übel mit einer Schere daraus befreien müssen. Dabei war das Teil so teuer“,

murmelte er am Ende.

Jetzt tat er mir fast schon leid, der arme Kerl, wie er da in diesem wirklich originalgetreuen Krümelmonsterkostüm steckte und wahrscheinlich schwitzte wie sonst was.

„Naja, danke auf jeden Fall für das Klopfen“, sagte ich.

Das Monster schien etwas erwidern zu wollen, als mich plötzlich ein eine große Packung Fruchtbonbons am Kopf traf und meine Brille davon schleuderte. Reflexartig drehte ich mich, bückte mich und suchte auf dem Boden danach, nicht, dass noch jemand drauf trat. Ohne Brille war ich praktisch blind. Ah ja, da war sie, neben einem Paar Schuhe. Oh Mann, das war noch gut gegangen. Darum trug ich sonst Kontaktlinsen. Warum hatte mir das Monster



eigentlich nicht geholfen?

Ich erhob mich wieder und drehte mich zu ihm um aber dann fiel mir auf, dass durch die schmalen Sehschlitze in seinem Kostüm ohnehin nicht viel Hilfe möglich gewesen wäre. Ich versuchte, durchzugucken, um seine Augen zu erkennen, trat etwas näher und noch ein bisschen näher, als ich plötzlich einen stumpfen Widerstand in meiner Bauchgegend feststellte. Das Krümelmonster wich zurück und hielt sich die Hände vor den Schritt, aber ich hatte schon gesehen, dass sich sein Kostüm dort unten in einer eindeutigen Absicht ausgebeult hatte.

„Hast du etwa gesehen, dass ich kein Höschen trage?“, flüsterte ich ihm ins Ohr. „Böses, böses Monster, das darfst du aber keinem verraten.“

Das Monster schwieg, ich hörte, wie jemand

da drin schwer atmete. Der blaue Brustkorb hob und senkte sich, die dünnen Haare flirrten in einer leichten Brise. Ich trat noch ein bisschen näher, nahm seine Hände beiseite und drückte mich ein wenig an ihn, so dass ich seinen Kraftbolzen deutlich an mir spüren konnte. Ich mochte die Vorstellung, dass der Typ da drin gefangen war.

Plötzlich kam Bewegung ins Kostüm. Ein Arm des Monsters zog sich nach innen, der Kerl fummelte und hantierte darin und dann hatte ich das Gefühl, dass sich darin etwas rhythmisch bewegte. Ja, doch, ich hatte es mir nicht eingebildet. Holte sich der Typ etwa gerade einen runter? Ich trat einen Schritt zurück, sah diese leichten Vor- und Zurückbewegungen, die eindeutig auf masturbierende Tätigkeiten hinwiesen.

Dieser Schlingel.

Aber er konnte das tun, hier in der Öffentlichkeit, ohne, dass es jemand mitbekam. Man musste schon sehr genau hinschauen und überhaupt die Vermutung haben, um dahinter zu kommen. Aber ich kam dahinter. Und es machte mich heiß. Oh ja, ich verspürte ein altbekanntes Brennen in meiner Möse, ein Feuer entfachte sich und heizte den Ofen an. Ich schmolz innerlich und wünschte mir, ich besäße einen Röntgenblick, um durch das Kostüm zu schauen. Aber die Vorstellung, wie er schwitzend in seinem Kostüm steckte und sich auf mich einen runterholte, während er vor mir stand, war verdammt geil.

„Jetzt übertreibst du es aber, Krümelmonster“, sagte ich im Näherkommen. „Ich glaube, du musst jetzt nach Hause gehen, was sollen denn die Kinder von dir denken?“

Bei diesen Worten hörte das geschäftige Treiben im Kostüm auf und der glubschäugige Kopf drehte sich in alle Richtungen.

„Hat wohl keiner mitbekommen außer mir, Glück gehabt“, tadelte ich ihn.

„Komm“, befahl ich und zog ihn hinter mir her.

Doch das Monster wackelte, schien zu stolpern.

„Warte“, sagte er. Die andere Kostümhand zog sich ein, es wackelte und raschelte, man sah, dass er sich die Hose hochzog, dann ploppten wie magisch die Arme wieder aus dem Kostüm. „Okay“, sagte das Monster und folgte mir.

Ich wohnte knapp zehn Minuten Fußmarsch entfernt. Für mich kein Problem, aber der

arme Kerl, der sich in dem Kostüm zu Tode schwitzte, es musste ihm sehr schlecht gehen. Daheim wollte ich ihn als Erstes befreien.

Wollte ich das wirklich? Was, wenn sich darunter nicht der versteckte, den ich mir vorstellte? Womöglich befand sich in dem Kostüm ein halbstarker Typ, noch mitten in der Pubertät oder so, pickelig, ungepflegt, schmähsbauchig, ein Nerd, ein Geek, ein verschrobener Einzelgänger, der sich in dem Kostüm versteckte und genau das vorhatte: Sich heimlich einen in der Öffentlichkeit runterholen.

Ekelhaft.

Ich verlangsamte meine Schritte, blickte über die Schulter. Das Krümelmonster schleppte sich in einigen Metern Abstand hinter mir her. Der Typ war zwei Köpfe größer als ich, das Kostüm lag um den Bauch herum eng an,

und nichts zeichnete sich da ab. Trotzdem ... Ich ging auf ihn zu und umarmte ihn. Einfach so, aus heiterem Himmel. Er wusste wahrscheinlich nicht, wie ihm geschah, denn er stand da wie zur Salzsäule erstarrt und hüstelte verlegen. Ich wollte ihn spüren, riechen, eine Ahnung bekommen, mit wem ich es zu tun hatte. Ich umschlang seinen Oberkörper, fühlte einen strammen Brustkorb, drückte ihn an mich, vernahm einen leicht parfümierten Duft, hauptsächlich aber den Geruch des Kostüms.

„Wie heißt du eigentlich?“, fragte ich.

„Krümelmonster“, antwortet er.

Seine Stimme klang sanft, tief und brummend, sehr angenehm in meinen Ohren. Ich glaubte, dass sich darin etwas Wunderbares versteckte.

„Komm schnell“, sagte ich und zog ihn wieder hinter mir her. „Wir sind gleich da, dann befreie ich dich.“

Es dauerte nicht lange, bis wir meine Wohnung erreichten, aber bis dahin hatte ich noch etliche Male hin und her überlegt, ob ich wissen wollte, wie er aussah, ob es nicht spannender wäre, dies meiner Fantasie zu überlassen.

Das Krümelmonster wirkte erschöpft. Es ließ sich auf meine Couch fallen, sein Brustkorb bewegte sich angestrengt.

„Nette Wohnung“, sagte es.

Ich musste lachen, denn alles, was es sagte, kam ohne Mimik und nur mit dieser Maske ziemlich albern rüber. Meinte es das jetzt ernst oder wollte es mich auf den Arm nehmen? Meine Wohnung war nämlich eher

karg eingerichtet, besonders gemütlich war es nicht. Mein Exfreund hatte vor ein paar Monaten alles mitgenommen, was ihm gehörte, und zu meinem Leidwesen hatte ich feststellen müssen, dass er sich hier ziemlich breitgemacht hatte. Nun lebte ich hier recht spartanisch, aber ich spielte auch mit dem Gedanken, mir eine neue Bleibe zu suchen und die alten Erinnerungen hinter mich zu lassen.

„Ernsthaft, ich finde es schön, wenn man etwas spärlicher eingerichtet ist. Auch, was die Kleidung betrifft.“

Oh, da ging aber einer ran.

„Ach so“, sagte ich. „Meinst du das hier?“, woraufhin ich mich umdrehte und meinen Rock hob. „Hab doch was an, siehst du das nicht?“



Ich trat an ihn heran, er verzog keine Miene, wie sollte er auch. Ich hätte jetzt eine Schere holen können, um ihn da rauszuholen, aber da sah ich, dass er sich im Schritt herumfummelte und einen Reißverschluss öffnete. Hatte er mich die ganze Zeit auf den Arm genommen? Ich spürte schon, wie sich meine Lust in Wut wandelte, aber der Reißverschluss diente den Männern nur als Hosenstall, mehr nicht. Meine Hand passte durch das Loch und gelangte in eine Sauna, in der ich gleich auf die große Beule in einer Jeans-Hose traf. Ich schaffte es, mit einer Hand den Penis des verkleideten Mannes zu befreien, er sprang mir förmlich entgegen. Ich holte ihn raus an die frische Luft und gönnte ihm eine kurze Verschnaufpause. Was für ein Gerät! Nicht zu groß, nicht zu klein, aber voluminös. Wow, dieser Prachtbolzen in meiner Möse, ich konnte es kaum erwarten. Aber ich wollte ihn gut darauf vorbereiten.

Mit zittrigen Händen – ich war so verdammt geil – wichste ich ihn eine Weile und entlockte dem Mann unter der Maske lustvolles Stöhnen. Das blaue Kostüm bäumte sich unter meinen Berührungen auf und ich merkte, dass der Insasse nichts lieber wollte, als rauszuspringen und über mich herzufallen. Ich nahm seinen Penis in den Mund, lutschte genüsslich und langsam daran, um das Monster ein bisschen zu ärgern. Ich zögerte alles heraus, hier wurde nach meinen Regeln gespielt. Die dicke Eichel pulsierte in meinem Mund, Liebessaft trat aus der Spitze. Ich umspielte mit meiner Zunge den Tropfen und wichste den Schwanz gelichzeitig, bis ich es kaum noch aushielt. Ich setzte mich auf, setzte mich auf ihn und bat ihn, mich zu ficken.

„Es ist so heiß“, sagte er, „so verdammt heiß hier drin. Ich halte das nicht aus.“

„Erst fickst du mich, dann befreie ich dich“, lautete meine Anweisung und so geschah es.

Ich übersprang das lästige Ausziehen der Strumpfhose und riss kurzerhand das Gewebe in meinem Schritt auseinander, so dass ich tatsächlich ein perfektes Fickloch erschuf. Meine Möse war schon so verdammt feucht, dass die Strumpfhose völlig durchnässt war, die wollte ich ohnehin nicht mehr anziehen. Sein Schwanz glitt wie auf Schienen in mein gut geöltes Loch und füllte es vollständig aus. Ich spürte das warme Fleisch sich in mir bewegen, der Mann stöhnte lauter. Ich hob mein Becken hoch und ließ mich immer heftiger auf ihn drauffallen, was nicht nur ihm, sondern auch mir unglaubliche Lust bereitete. Einmal wäre er fast in meinem Arsch gelandet, aber das wollte ich mir für später aufheben.

Doch das Kostüm machte dem Mann ehrlich

zu schaffen. Sein Atmen wurde immer lauter, immer öfter legte er eine kleine Pause ein, um durchzuatmen.

Er musste da raus. Aber ich wollte mich nicht entzaubern lassen.

„Ich komme sofort zurück“, sagte ich und stand so abrupt auf, dass sein Schwanz mit einem Schmatzen aus meiner Muschi rutschte. Eilig holte ich aus der Küche eine Schere, setzte an seinem Reißverschluss im Schritt an und schnitt langsam nach oben. Nach und nach entblößte sich schweißnasse Kleidung, der Kerl war ja noch völlig angezogen darunter! Ein Pulli, durch und durch nass. Aber darunter war ein muskulöser Körper zu erahnen. Ich machte es spannend, schnitt langsamer, je näher ich in Richtung des Kopfes kam. Was war das für einer? Nein, ich wollte es nicht wissen!

Wieder verließ ich ihn und kehrte mit einem Schal zurück. Ich band ihn mir um den Kopf und bedeckte damit die Augen. „Den Rest machst du“, sagte ich.

„Du darfst mich ruhig ansehen“, meinte er, aber ich ging nicht darauf ein, sondern beugte mich zu ihm und lutschte seinen Schwanz, der von meinem Mösensaft noch schön besudelt war. Hm, das schmeckte großartig. Auch ihm gefiel es, er stöhnte wieder, kreiste mit dem Becken und seinem Schwanz in meinem Mund. Ich hörte ein Ratschen und Reißen, dann ein befreitet Aufatmen. Ich musste dem Drang widerstehen, mir den Schal vom Kopf zu nehmen, aber konnte mich zurückhalten. Das hier war einfach der Traummann aus meiner Fantasie, das wollte ich mir nicht kaputtmachen.

Ich merkte, dass der Mann sich seiner

Kleidung entledigte. Er schob mich kurz beiseite, ich hörte, wie er sich die Hose auszog. „Ja, endlich“, sagte er. „Vielen Dank!“

Er packte mich an den Schultern und warf mich auf die Couch. Ich half ihm hektisch dabei, meinen Rock abzustreifen, die Strumpfhose ganz zu entfernen und auch das Oberteil auszuziehen. Oh ja, seine großen Hände massierten meine steifen Nippel, ich wollte ihn ganz spüren, ganz mit ihm verbunden sein. Ich zog ihn an mich ran, so dass sein nackter Körper auf meinem lag. Und es fühlte sich gut an. Ein gut gebauter Mann, die Haare kurz, ein Dreitagebart. Seine Lippen fühlten sich weich an, als er mich zärtlich küsste. Doch nach dem zarten Kuss war Schluss mit der Romantik, als er seinen dicken Prachtbengel mit voller Wucht in meine tiefende Fotze stieß. Wie ein Hengst drückte er seinen Prügel in mich rein,

ja, er fickte mich richtig nach allen Regeln der Kunst. Aber er sollte noch tiefer in mir sein.

Ich drehte mich auf den Bauch und reckte meinen Hintern in die Höhe.

„Fick meinen Arsch“, sagte ich.

Kommentarlos fasste er an meine nasse Möse und verrieb den Saft auf meinem Poloch, bevor er ohne weitere Umschweife zustieß. Ich war trainiert, Analverkehr war nichts Neues für mich, aber dieser dicke Bengel spreizte mein Arschloch heftiger, als ich es bisher selber getan hatte. Mit entfuhr ein tiefes Stöhnen, ein Grunzen, zwischen meinen Schenkeln pulsierte die Lust, der Mann rieb mir den Kitzler, während seine Stöße immer schneller wurden. Ich musste ihn sehen, unbedingt ansehen, wenn ich kam. Aber jedes Mal, wenn ich mich umdrehen

wollte, drückte er mich tiefer nach unten. Er war nun völlig vertieft in das Ficken und das Massieren meiner Klitoris.

Ich konnte gar nicht genug von ihm bekommen, schrie schließlich: „Fick mich! Los, schneller, oh ja, fester, fick mich richtig durch!“

Das beflügelte seine Anstrengungen, er stöhnte lauter, zog mich mit kräftigem Griff fest an sich heran, als er plötzlich mit animalischem Gestöhne in meinem Darm kam, während ich selber unter einem Orgasmus zusammenbrach. In meinem Arsch zuckte noch der fette Schwanz, ich wand mich noch einige Sekunden lang, bis mich der Orgasmus endlich wieder in die Realität entließ.

Ein paar Minuten vergingen, in denen nichts geschah, wie nur dalagen und durchatmeten.



Ich hatte noch immer die Augenbinde auf dem Kopf. Jetzt gleich kam er, der Moment der Wahrheit. Ich griff nach hinten, um den Knoten zu lösen, spürte sogleich aber die Hand des Mannes auf meinen, die andeuteten, dies zu lassen. Nicht nur ich stand auf Geheimnisse. „Du kannst dich melden, wenn du magst“, sagte er. Ich lag da wie erstarrt, schwebte noch in anderen Sphären und ergab mich der weiteren Geheimniskrämerei. Der Mann packte seine Sachen, etwas raschelte neben mir, dann fiel die Wohnungstür leise ins Schloss.

Nackt, mit Augenbinde und völlig erschöpft schlief ich in dieser Position ein und wachte erst spät abends wieder auf. Nachdem ich mich sortiert hatte, sah ich den Zettel neben mir, auf dem hastig eine Telefonnummer gekritzelt stand, darunter der Name ‚Krümelmonster‘.

Ob ich angerufen habe, das Geheimnis um ihn gelüftet wurde und wir weiterhin so einen Spaß miteinander hatten, das überlasse ich jetzt mal Ihrer Fantasie ...



---

© 2016

like-erotica

Legesweg 10

63762 Großostheim

[www.likeletters.de](http://www.likeletters.de)

[info@likeletters.de](mailto:info@likeletters.de)

like-erotica ist ein Imprint des likeletters  
Verlages.

Dieses Buch enthält sexuell anstößige Texte  
und ist für Personen unter 18 Jahren nicht  
geeignet.

Die Personen sind alle über 18 und wie der

Inhalt frei erfunden.

Alle Rechte vorbehalten.

Autorin: Bernadette Binkowski

Cover: © depositphotos.com / konradbak